

Schriften zur Literaturwissenschaft

Band 34

Literatur und Moral

Herausgegeben von

Volker Kapp
Dorothea Scholl

in Verbindung mit
Georg Braungart und Bernd Engler



Duncker & Humblot · Berlin

Moralistik und Erzählkunst im Exil

Kelemen Mikes: *Briefe aus der Türkei*

Von Gábor Tüskés

Die *Briefe aus der Türkei* von Kelemen Mikes stellen ein Hauptwerk der ungarischen Literatur in der Frühaufklärung dar; sie gehören zugleich zum literarischen Erbe Europas.¹ Bisher wurden sie ins Englische,² Deutsche,³ Italienische,⁴ Türkische⁵ und Rumänische⁶ übersetzt, eine französische Übertragung ist in Vorbereitung,⁷ und allmählich entfaltet sich eine internationale Fachliteratur zu Mikes.⁸

¹ *Patrimoine littéraire européen*, vol. 9: *Les Lumières de l'Occident à l'Orient 1720–1778, Anthologie en langue française*, sous la dir. de Jean-Claude Polet, Paris, 1997, 316–323: »Mikes«. – Für die sprachlich-stilistische Glättung des Textes danke ich Dr. Klaus Haberkamm (Münster) und Prof. Dr. Dieter Breuer (Aachen) herzlich.

² Kelemen Mikes, *Letters from Turkey*, transl. from the Hungarian and ed. by Bernard Adams, London/New York, 2000.

³ Kelemen Mikes, *Briefe aus der Türkei*, ausgewählt und eingeleitet von Gyula Zathureczky, übersetzt von Sybille Baronin Manteuffel-Szöge, kommentiert von Thomas von Bogyay, mit einem literaturgeschichtlichen Beitrag von Antal Szerb, Graz/Wien/Köln, 1978; Ders., *Briefe aus der Türkei*, aus dem Ungarischen und mit einem Anhang versehen von Paul Kárpáti, Frankfurt am Main/Leipzig, 1999.

⁴ Kelemen Mikes, *Lettere dalla Turchia*, a cura di Cinzia Franchi (Podium Pannonicum 3), Roma, 2006.

⁵ Kelemen Mikes, *Türkiye Mektupları (Törökországi levelek)*, Sadettin Karatay tarafından tercüme edilmiştir, Ankara, 1944 (2. Aufl.: Tekirdag, 2006, 2 Bde.); Ders., *Osmanlı'da Bir Macar Konuk Prensesi Rakoczi ve Mikes'in Türkiye Mektupları*, çeviri Edit Tasnádi, türkçeye uyarlayan Figen Turna, İstanbul, 1999.

⁶ Kelemen Mikes, *Scrisori din Turcia. Memorialistică*, Traducere de Gelu Păteanu. Prefață de Paul Cernovodeanu. Selecția, note și postfață de Veress Dániel, București, 1980.

⁷ Kelemen Mikes, *Lettres de Turquie*, édition établie sous la dir. de Gábor Tüskés, traduites du hongrois et annotées par Krisztina Kaló et Thierry Fouilleul, avec des notes historiques de Ferenc Tóth, préface de Jean Bérenger, édition revue et préparée par Michel Marty, Paris, 2011 (in Vorbereitung).

⁸ Vgl. z. B. Béla Zolnai, »Clément Mikes et ses lettres de Turquie. A propos du centenaire de Rákóczi«, *Nouvelle revue de Hongrie*, 52 (1935), 360–369; David Mervyn Jones, *Five Hungarian Writers*, Oxford, 1966, 62–102: »Mikes (1690–1761) Letters from Turkey«; Lajos Hopp, »Kelemen Mikes, l'auteur des »Lettres de Turquie««, *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae*, 13 (1971), fasc. 1–4, 167–190; Cinzia Franchi, »L'Altro nelle Lettere Turchie di Kelemen Mikes«, *Rivista di Studi Ungheresi*, 9 (1994), 47–52; Gianpiero Cavaglià, »In esilio dall'Occidente. Le Lettere dalla Turchia di Kelemen Mikes«, in: *Storia della letteratura ungherese*, vol. I, a cura di Bruno Ventavoli, Torino, 2004, 183–198.

Und obwohl Mikes zu den am meisten erforschten ungarischen Autoren des 18. Jahrhunderts gehört, gibt es in Bezug auf sein Œuvre, dessen historisch-kritische Ausgabe zwischen 1966 und 1988 erschien,⁹ auch weiterhin zahlreiche Fragen und Probleme.¹⁰ Eine Untersuchung im Kontext der europäischen Moralistik ist vor allem dadurch begründet, dass Mikes einer der ersten, künstlerisch besonders wirksamen und originellen Vertreter dieser Tradition in Ungarn war; es gibt kaum einen Brief in seiner Sammlung, der keinen Bezug zur Moralistik aufweist.

Das Werk markiert einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der ungarischer Literatur, und zwar in doppelter Hinsicht.¹¹ Mikes eröffnet zum einen ein neues Kapitel in der Darstellung des Menschen, indem er sich nicht für die großen Ideen der Zeit interessiert, sondern vor allem für den Menschen selbst, zusammen mit seinen Affekten, seinen Tugenden und Lastern. Zum anderen bringt er auch in der Entwicklung des auktorialen Selbstverständnisses eine Veränderung, indem er der Literatur in wesentlich größerem Masse eine soziale Funktion zuspricht, als dies vor ihm der Fall war, und den Leser in das mit ihm geführte Gespräch konsequent einbezieht.

Diese Sammlung von insgesamt 207 fiktiven – den nicht-fiktiven Privatbrief künstlerisch imitierenden – Briefen mit autobiographischem Charakter ist zugleich ein wichtiges historisches Dokument über das Exil, in das Fürst Ferenc Rákóczi II. und seine Gefährten nach der Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes gegen die Habsburger 1711 gehen mussten.¹² Mikes baute auf einer umfangreichen Praxis des Briefschreibens und auf einer langen Tradition der Memoirenliteratur in Ungarn sowie in Siebenbürgen auf,¹³ assimilierte die zeitgenössische französische Briefkultur mit ihrer galanten Schreibweise und entwickelte diese kreativ weiter.¹⁴

⁹ Kelemen Mikes, *Összes művei* [Gesammelte Werke. Kritische, kommentierte Ausgabe], 6 Bde., hg. Lajos Hopp, Budapest, 1966–1988; Bd. 1: *Törökországi levelek* [Briefe aus der Türkei], (im Folgenden: MÖM).

¹⁰ Gábor Tüskés, »Mikes-problémák« [Probleme um Mikes], *Irodalomtörténeti Közlemények*, 114 (2010), 291–314.

¹¹ Antal Szerb, *Magyar irodalomtörténet*, Budapest, 1934, 191–197.

¹² Béla Köpeczi, *A bujdosó Rákóczi* [Rákóczi im Exil], Budapest, 1991.

¹³ Lajos Hopp, »Le genre épistolaire hongrois et ses rapports européens«, in: *Littérature hongroise – littérature européenne: études de littérature comparée*, publ. par l'Académie des Sciences de Hongrie à l'occasion du IVe congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée, Budapest, 1964, 191–218; Ders., »A magyar levélműfaj történetéből« [Aus der Geschichte der Gattung des Briefes in Ungarn], in: *Irodalom és felvilágosodás. Tanulmányok*, hg. József Szauder, Andor Tarnai, Budapest, 1974, 501–566; István Bitskey, »Mikes Kelemen és a magyar emlékirók« [Kelemen Mikes und die Memoirenliteratur in Ungarn], in: *Irodalom, történelem, folklór. Mikes Kelemen születésének 300. évfordulójára. A budapesti Mikes-konferencián elhangzott előadások*, hg. Lajos Hopp, Márta Zsuzsanna Pintér, Gábor Tüskés, Debrecen, 1992, 67–70; vgl. Zsombor Tóth, »Montaigne és Bethlen (?). »Meztelen« (>tout nud«) moralista »magyar köntösben« [Montaigne und Bethlen (?). Ein »nackter« (>tout nud«) Moralist »im ungarischen Gewand«], *Irodalomtörténeti Közlemények*, 105 (2001), 600–617; Ders., *A koronatanú: Bethlen Miklós. Az Élete leírása magától és a XVII. századi puritanizmus* [Der Kronzeuge: Miklós Bethlen. Seine »Eigenhändige Lebensbeschreibung« und der Puritanismus im 17. Jahrhundert], Debrecen, 2007.

¹⁴ Béla Zolnai, »Mikes és a francia szellemi élet« [Mikes und das französische Geistesleben] I–III, *Egyetemes Philologiai Közöny*, 45 (1921), 39–43, 90–104, 46 (1922), 25–32; Lajos

Er schuf dadurch eine persönliche Ausdrucksform, die ihm eine gute Möglichkeit bot zur Darstellung seiner Reflexionen, seiner inneren Zweifel und Kämpfe. Im Werk, das erst dreißig Jahre nach dem Tod des Autors, 1794, gedruckt wurde, verbinden sich Ereignisse und Figuren des Privatlebens und des Exils, eine auktoriale Selbstrepräsentation, Reflexionen auf die Zeitgeschichte, auf Nachrichten der europäischen Politik sowie auf die unmittelbare, oft exotische Umgebung eng mit einer Rhetorik des literarischen Briefes im Plauderton, mit einer aphoristischen Schreibweise und dem Einfluss der französischen Moralistik, die durch das Weltbild eines Stoikers, stellenweise mit jansenistischem Einschlag, immer wieder durchscheint. Im Hinblick auf die Darstellung des Exils bzw. der inneren Emigration kann man die Sammlung mit der Korrespondenz z. B. von Liselotte von der Pfalz,¹⁵ Saint-Évremond,¹⁶ Guez de Balzac¹⁷ und Roger de Bussy-Rabutin¹⁸ vergleichen.

Mikes' Stil ist vollkommen individuell, geistvoll, natürlich und anschaulich gestaltet, oft geprägt von Leidenschaft, Spaß und Ironie. Seine moralische Sichtweise wurzelt in seinem christlichen Glauben, zugleich ist er ungewöhnlich kühn, und auch die Kunst der spielerischen Verführung ist ihm nicht fremd. Dieses Werk, entstanden an einem Schnittpunkt der ungarischen, der französischen und der türkischen Kultur, ist durchweg mit literarischer Intention geschrieben, getragen von dem Bedürfnis nach unmittelbarer Aussprache, erfüllt von Spontaneität, Freundlichkeit und kritischem Geist. Türkische und griechische Wörter baut Mikes wie selbstverständlich in seine ungarischen Sätze mit ein, aber auch der archaische Dialekt seiner Heimat bereichert seine Ausdrucksskala. Eine weitere Nuance ist die oft

Hopp, »La question d'imitation et d'originalité dans les »Lettres de Turquie« de Kelemen Mikes (1690–1761)«, *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae*, 7 (1965), fasc. 1–2, 192–195.

¹⁵ *Briefe der Liselotte von der Pfalz*, hg. und eingeleitet v. Helmuth Kiesel, Frankfurt am Main, 1981; Helmuth Kiesel, »Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans«, in: *Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts*, hg. Harald Steinhagen, Beno von Wiese, Berlin, 1984, 752–771; Florence Orwat, »Un genre sous tension: les lettres de Madame Palatine«, in: *L'épistolaire au XVIIIe siècle*, sous la dir. de Gérard Ferreyrolles, Paris, 2010, 255–284.

¹⁶ Saint-Évremond, *Lettres*, 2 vols., publ. Par René Ternois, Paris, 1967–1968; Alain Viala, »Saint-Évremond ou les regards de l'exilé«, in: *Horizons européens de la littérature française au XVIIe siècle. L'Europe, lieu d'échanges culturels? La Circulations des oeuvres et des jugements au XVIIe siècle*, Tübingen, 1988, 345–352; Quentin M. Hope, *Saint-Évremond and his friends*, Genève, 1999; Michaels Jaspers, *Saint-Évremond als Vorläufer der Aufklärung*, Heidelberg, 2002; Denys Potts, *Saint-Évremond: A voice from exile. Newly discovered letters to Madame de Gouville and the Abbé de Hautefeuille (1697–1701)*, Oxford, 2002.

¹⁷ Jean-Louis Guez de Balzac, *Lettres*, Paris, 1624; vgl. Frank Edmund Sutcliffe, *Guez de Balzac and son temps. Littérature et politique*, Paris, 1959; Peter William Shoemaker, *Guez de Balzac and the eloquence of patronage*, Diss. Princeton Univ., 1997.

¹⁸ Roger de Bussy-Rabutin, *Mémoires*, 2 vols., ed. Ludovic Lalanne, Paris, 1857 (Nachdruck: 1972); Ders., *Correspondance avec le père Bouhours*, ed. critique avec introduction et notes par C. Rouben, Paris, 1986; C. Rouben, *Bussy-Rabutin épistolier*, Paris, 1974; F.-A. Mertens, *Bussy-Rabutin, mémorialiste et épistolier*, Paris, 1984; Jacqueline Duchêne, *Bussy-Rabutin*, Paris, 1992; Quentin M. Hope, »Saint-Évremond and Bussy-Rabutin«, *Papers on French Seventeenth Century Literature*, 24 (1997), 239–258.

rhapsodische Diktion und knappe Darstellungsform.¹⁹ Die letzten Briefe werden vom Vergehen der Zeit sowie vom Verlust der Gefährten und Freunde immer mehr überschattet; der tragisch-melancholische Ton unterstreicht den literarischen Charakter des ganzen Werkes. In Bezug auf Mikes' Stilprinzipien ergeben sich Anknüpfungspunkte auch an die deutsche Brieftheorie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insbesondere an die epistolographischen Schriften und galanten Romane mit Briefeinlagen Christian Fürchtegott Gellerts²⁰ sowie seiner Vorgänger, wie Christian Friedrich Hunold²¹ und August Bohse.²²

In diesem Beitrag möchte ich nach einer skizzenhaften Darstellung der Entstehungsbedingungen vor allem untersuchen, mit welchen Mitteln der Literarisierung und Fiktionalisierung des Briefes Mikes arbeitete; auf welche Art und Weise, aufgrund welcher Regeln er die Erzählerfigur konstruierte. Ich suche eine Antwort auch auf die Fragen, welche Schlüsselthemen der zeitgenössischen Moralistik reflektiert werden; in welcher Form und in welchem Kontext diese Themen vorkommen und was für ein moralisches Modell aus dem Werk rekonstruiert werden kann.

¹⁹ Lajos Hopp, »Utószó« [Nachwort], in: *Mikes Kelemen művei*, hg. Lajos Hopp, Budapest, 1978, 705–842, hier: 818–829.

²⁰ Christian Fürchtegott Gellert, *Die epistolographischen Schriften*. Faksimiledruck nach den Ausgaben von 1742 und 1751, Nachwort Reinhard M. G. Nickisch, Stuttgart, 1971; Ders., *Leben der schwedischen Gräfin von G****, hg. Jürg-Ulrich Fechner, Stuttgart, 1979; Ders., *Gesammelte Schriften*. Kritische, kommentierte Ausgabe, Bd. 4.: *Roman, Briefsteller*, hg. Bernd Witte u. a., Berlin/New York, 1989; Diethelm Brüggemann, »Gellert, der gute Geschmack und die üblen Briefsteller. Zur Geschichte der Rhetorik in der Moderne«, *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 45 (1971), 117–149; Bernd Witte, »Die Individualität des Autors. Gellerts Briefsteller als Roman eines Schreibenden«, *The German Quarterly*, 62 (Winter, 1989), No. 1, 5–14; Rafael Arto-Haumacher, *Gellerts Briefpraxis und Brieflehre. Der Anfang einer neuen Briefkultur*, Wiesbaden, 1995; Werner Jung, »Zur Reform des deutschen Briefstils im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zu Ch. F. Gellerts Epistolographie«, *Zeitschrift für Deutsche Philologie*, 114 (1995), 4, 481–498; Claudia Kaiser, *Geschmack als Basis der Verständigung. Ch. F. Gellerts Brieftheorie*, Frankfurt am Main, 1996.

²¹ Christian Hunold, *Satyrischer Roman, oder [...] galante Liebes-Begebenheiten ausgefertigt von Menantes*, Frankfurt am Main/Leipzig, 1726; Ders., *Geheime Nachrichten und Briefe von Herrn Menantes Leben und Schriften*, Köln, 1731 (Nachdruck: Leipzig 1977); Ders., *Die allerneueste Art, höflich und galant zu schreiben, oder auserlesene Briefe*, Hamburg, 1732; Ders., *Die liebenswürdige Adalie*. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1702, Nachwort Herbert Singer, Stuttgart, 1967; Hans Wagener, *Die Komposition der Romane Christian Friedrich Hunolds*, Berkeley/Los Angeles, 1969; Wilhelm Voßkamp, »Adelsprojektionen im galanten Roman bei Christian Friedrich Hunold. (Zum Funktionswandel des ›hohen‹ Romans im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert)«, in: *Legitimationskrisen des deutschen Adels 1200–1900*, hg. Peter Uwe Hohendahl, Paul Michael Lützel, Stuttgart, 1979, 83–99.

²² August Bohse, *Die liebenswürdige Europäerin Constantine*, Frankfurt am Main/Leipzig, 1698; Ders., *Des galanten Frauenzimmers Secretariats-Kunst, oder Liebes- und Freundschafts-Briefe [...] von Talandern*, 2. Aufl., Leipzig, 1696; Herbert Singer, *Der galante Roman*, 2. Aufl., Stuttgart, 1966, 33–35; vgl. Joachim Dyck, Jutta Sandstede, *Quellenbibliographie zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*, 3 Bde., Stuttgart/Bad Cannstatt, 1996, Teilregister Epistolographie, 1313–1331.

I. Biographischer Kontext, historische Rahmenbedingungen und ideengeschichtliche Voraussetzungen

Mikes stammt aus einer Szeklerfamilie mittleren Adels in Siebenbürgen.²³ Er war ein Jahr alt, als sein Vater in einem Kerker der Habsburger zu Tode gefoltert wurde. In seinem zehnten Lebensjahr konvertierte er zusammen mit seiner wiederverheirateten Mutter vom Calvinismus zum Katholizismus. Im Jesuitenkolleg von Klausenburg/Kolozsvár/Cluj erwarb er eine klassische Bildung, lernte das System der Schulrhetorik kennen, eignete sich die höfischen Verhaltensregeln an und begann höchstwahrscheinlich auch mit dem Erlernen des Französischen. Mit siebzehn Jahren wurde er Page, dann Hofkammerdiener, schließlich erster Kammerdiener von Ferenc Rákóczi II., Fürst von Siebenbürgen, der die Kämpfe gegen die Assimilationsbestrebungen der Habsburger führte und für Mikes zu einer wohlwollenden, bis zuletzt verehrten und bewunderten Vaterfigur wurde. Nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes ging Mikes zusammen mit Rákóczi zuerst nach Polen, dann nach Frankreich. Im Laufe seines fünfjährigen Frankreich-Aufenthaltes erhielt er in der Begleitung des Fürsten Einblick ins Leben der Adelsgesellschaft und der literarischen Salons von Paris sowie ins Getriebe des Hofes von Versailles. Er erweiterte seine Französischkenntnisse und lernte die modischen Lektüren der Zeit, unter ihnen verschiedene Briefsammlungen, kennen. Als sich Rákóczi kurz nach dem Tode Ludwigs XIV. ins Kloster der Kamaldulenser von Grosbois zurückzog, war er ebenfalls dabei.

Als Rákóczi auf Einladung Sultan Ahmets III. im Herbst 1717 in die Türkei reiste, ging auch Mikes mit. Seine Briefe begann er noch im selben Jahr, vier Jahre vor dem Erscheinen der *Lettres persanes*, auf der ersten Station in der Türkei, in Gallipoli (Gelibolu), zu schreiben, um den zuerst als zeitweilig gedachten Aufenthalt im Osten zu verewigen. Nach mehreren Zwischenstationen siedelte die Pforte die Exilanten 1720 an der Westküste des Marmarameeres, in Rodostó (Tekirdag), an, wo auch der überwiegende Teil der Briefe Mikes' entstand. Nach zwei Jahren regte seine Mutter ihren Sohn an, um Gnade zu bitten, er nutzte aber die Möglichkeit nicht und blieb bei Rákóczi. Nach dem Tode des Fürsten im Jahre 1735 wurde Mikes zum Vollstrecker von dessen Testament. Als der ältere Sohn Rákóczis, József, im nächsten Jahr in Rodostó eintraf und sich in den österreichisch-türkischen Krieg einschaltete, schloß sich auch Mikes an und setzte trotzdem das Briefschreiben fort. 1741 wandte er sich zusammen mit seinen Exilgefährten in einem Gnadengesuch an Maria Theresia, die ungarische Königin; diese lehnte jedoch die Bitte ab. Das letzte Stück der fiktiven Briefsammlung datierte Mikes im Dezember 1758, d. h. drei Jahre vor seinem Tod; aus der darauffolgenden Zeit sind nur noch einige nicht-fiktive Briefe von ihm an seine Verwandten in Siebenbürgen bekannt.²⁴

²³ Lajos Hopp, Mikes Kelemen. *Életút és írói pályakezdet* [Kelemen Mikes. Biographie und Beginn der schriftstellerischen Laufbahn], hg. Gábor Tüskés, Budapest, 2000.

²⁴ MÖM, Bd. 1, 301–330; Lajos Hopp, »Lettres persanes« et »Lettres de Turquie«, *French Studies*, 21 (1967), 220–228.

Die existentielle Lage, die die Briefsammlung bestimmt, ist das Exil aus politischen Gründen. Mikes' Motivation, seine kreative Energie und seine Schreibweise, aber auch die gesamte Ästhetik der Briefe nährt sich aus dem Erlebnis des Entwurzeltheits und der Marginalität in der Verbannung, aus der Trennung von der Heimat. Das Exil war eine Folge der Standhaftigkeit Rákóczis, der seine Unabhängigkeits- und Souveränitätsvorstellungen nicht aufgeben wollte, und der Politik der Großmächte, die für Ungarn ungünstig ausging.²⁵ Der ungarische Freiheitskampf wurde zunächst von Ludwig XIV. unterstützt, das Abkommen aber, das die Kämpfe abschloss, wurde ohne die Zustimmung Rákóczis getroffen. Ludwig XIV. empfing die Exilanten mit Wohlwollen und versorgte sie großzügig, aber die Versuche Rákóczis, den Pakt gegen die Habsburger zu erneuern, scheiterten. In dem 1714 abgeschlossenen Frieden von Rastatt wurden die Unabhängigkeitsbestrebungen Ungarns einem neuen Gleichgewicht in Europa zuliebe geopfert, demzufolge Rákóczi die Unterstützung Frankreichs verlor. Aufgrund eines Beschlusses des ungarischen Landtags von 1715 wurden der Fürst und seine Anhänger auch gesetzlich zu Exilanten erklärt. Die Einladung Sultan Ahmets III. nahm Rákóczi in der Hoffnung an, dass er den Freiheitskampf mit türkischer Hilfe fortsetzen könne. Der österreichisch-türkische Friedensschluss von Passarowitz im Jahr 1718 besiegelte jedoch das Schicksal Rákóczis und seiner Anhänger,²⁶ und auf die anfängliche Hoffnung folgte schmerzliche Resignation, schließlich vollkommene Hoffnungslosigkeit.

Das Exil in der Türkei bedeutete für Mikes keine völlige Einsamkeit und sprachliche Isolierung, da er auch weiterhin in der überwiegend ungarisch-französischen Umgebung des Fürsten entsprechend der von diesem genau festgelegten Tagesordnung lebte; auch nach dem Tod Rákóczis bedrohte ihn keine existenzielle Unsicherheit. Die Trennung von Heimat und Familie, von der Vergangenheit und von der heimischen Landschaft hatte für ihn bereits wesentlich früher begonnen, die Endgültigkeit der neuen Lage wurde ihm erst nach und nach bewusst. Die spärlichen Möglichkeiten einer sozialen Kontaktaufnahme im neuen Milieu waren für den Briefschreiber von Anfang an wichtig; die interkulturelle Existenz war eine seiner entscheidenden Erfahrungen, die seine Sichtweise als Schriftsteller prägte. Er strebte immer wieder nach einem unbefangenen Vergleich der alten Umgebung

²⁵ Árpád Markó, »Rákóczi et la guerre de succession d'Espagne«, in *Nouvelle revue de Hongrie*, 55 (1936), déc., 523–535; Emile Pillias, *Études sur François II Rákóczi*, préface du professeur Jules Szekfü, (Bibliothèque des Etudes Hongroises VIII), Paris, 1939; József Zachar, »La guerre d'Indépendance de Rákóczi et l'Europe«, *Acta historica*, 22 (1976), 3–4, 377–394; Kálmán Benda, »François II Rákóczi et l'idée d'un Etat hongrois indépendant«, *Nouvelles études hongroises*, 12 (1977), 201–208; Béla Köpeczi, »François II Rákóczi. Relations franco-hongroises«, *Nouvelles études hongroises*, 11 (1976), 185–208; Ders., »La guerre d'indépendance hongroise au début du XVIIIe siècle et l'Europe«, *Nouvelles études hongroises*, 12 (1977), 227–237; Ágnes R. Várkonyi, »Der König und der Fürst – Franz II. Rákóczi, Joseph I. und das Gleichgewicht der europäischen Mächte von 1676 bis 1711«, in: *Kaiser und König 1526–1918. Eine historische Reise: Österreich und Ungarn*, Katalog, hg. István Fazekas, Gábor Ujváry, Wien, 2001, 55–66.

²⁶ Köpeczi, *A bujdosó* (wie Anm. 12), 308–323.

mit dem Neuen, nach einer kritischen Überprüfung von eingewurzeltten Ansichten, nach einer pluralen Sichtweise. Das Schreiben half ihm wesentlich bei der Stiftung einer neuen Identität, aber auch bei der Konstruktion einer fiktiven Wirklichkeit an Stelle der verlorenen Welt, der Schaffung einer neuen, im Exil zu erreichenden Heimat für das verlassene Vaterland. Mit der Darstellung des Verlusts der Heimat schuf er ein bis heute lebendiges Paradigma in der ungarischen Literatur.²⁷

Es gehört zur Entstehungsgeschichte der Briefsammlung, dass Ferenc Rákóczi II., mit dessen Schicksal der siebzehnjährige Mikes sein eigenes Leben endgültig verband, nicht nur eine zentrale Persönlichkeit der ungarischen Geschichte zwischen 1690 und 1740 war, sondern auch zu den bedeutenden Denkern Ungarns in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gerechnet werden kann; eine national ausgerichtete Strömung der Literatur um die Jahrhundertwende entfaltete sich auch in seinem Werk. Er schrieb ungarisch, lateinisch und französisch, bediente sich mehrerer Gattungen, ein Teil der Werke wurde in zwei Sprachen parallel geschrieben. Ein besonders fruchtbares Gebiet seines Œuvres stellt die umfangreiche diplomatische und private Korrespondenz dar, die er bis zu seinem Tode führte.²⁸ Unter literarischem und moralischem Gesichtspunkt sind vor allem die mit novellistischen Elementen bereicherten *Memoiren* hervorzuheben (1717), in denen er die Geschichte des Freiheitskampfes erzählt,²⁹ weiterhin die *Confessiones* (1716–1719), in denen er den eigenen Lebenslauf überblickt, seine innere Entwicklung nachzeichnet und immer wieder seine moralische Verantwortung erwägt.³⁰ Weitere Werke Rákóczis sind die *Aspirationes/Aspirations*³¹ und die jansenistisch inspirierten *Meditationes* (1719–1731),³² sowie zwei staatsphilosophische Werke (1722–1725) und das Testament (1732).³³ Teile der *Memoiren* und der *Confessiones* wurden

²⁷ Sándor Bene, »Eljutni Zágónba« [Kommen nach Zágón], *Holmi*, 19 (2007), 5, 531–571.

²⁸ Ilona Kovács, »Rákóczi, écrivain bilingue«, *Cahiers de l'Institut Hongrois*, 1 (1985), 59–72; *Correspondance diplomatique de François II Rákóczi 1711–1735: Choix de documents*, publié par Béla Köpeczi, Budapest, 1999; *Correspondance de François II Rákóczi et de la palatine Elżbieta Sieniawska 1704–1727*, publié avec collaboration de Gábor Tüskés par Ilona Kovács et Béla Köpeczi, Budapest, 2004; vgl. Köpeczi, *A bujdosó* (wie Anm. 12), 467–569.

²⁹ *Mémoires du prince François II Rákóczi sur la guerre de Hongrie depuis 1703 jusqu'à sa fin*, l'essai et les notes ont été écrits par Béla Köpeczi, le texte a été publié et annoté par Ilona Kovács, Budapest, 1978.

³⁰ *Principis Francisci II. Rákóczi Confessiones et Aspirationes principis christiani*, e codice Bibliothecae Nationalis Parisiensis ed. Commissio fontium historiae patriae Academicæ Scientiarum Hungaricæ, Budapest, 1876; *L'autobiographie d'un prince rebelle: Confessions et Mémoires*, choix de textes, préface et commentaires par Béla Köpeczi, Budapest, 1977.

³¹ *Aspirationes principis Francisci II. Rákóczi – Aspirations du prince François II Rákóczi*, texte latin établi et annoté par Balázs Déri, texte français établi et annoté par Ilona Kovács, avec des commentaires de Lajos Hopp, Budapest, 1994; Robert Mandrou, »Les écrits mystiques de François II Rákóczi«, *Nouvelles Études Hongroises*, 12 (1977), 239–242.

³² *Meditationes principis Francisci II. Rákóczi – Méditations du prince François II Rákóczi*, texte latin établi et annoté par Balázs Déri, texte français établi et annoté par Ilona Kovács, avec une étude et des résumés de Gábor Tüskés, Budapest, 1997; Gábor Tüskés, »Les méditations d'un prince chrétien«, *XVIIe siècle*, 46 (1994), 555–580.

1739, die zwei staatsphilosophischen Werke zusammen mit dem Testament 1751 unter dem Titel *Testament politique et moral du Prince Rakoczi* in Paris publiziert, die übrigen Schriften blieben lange Zeit Manuskript. In der Mehrzahl der Werke ist der Einfluss der jansenistischen und der jansenistisch inspirierten Lektüren unmittelbar zu spüren.³⁴ Mikes konnte diese literarische Tätigkeit beinahe drei Jahrzehnte lang aus unmittelbarer Nähe beobachten, einen Teil der Werke hat er aller Wahrscheinlichkeit nach gekannt, zumal der literarische Nachlass Rákóczis zuerst von ihm betreut wurde. In seinen Briefen bezieht er sich mehrfach auf die Schriften Rákóczis; eine Übersetzung des Abschiedsbriefes von Rákóczi an die Pforte fügte er einem seiner eigenen Briefe bei (Brief 117, S. 296–298).³⁵

Für Mikes' geistige Orientierung war es wichtig, dass Rákóczi wenigstens zwei bedeutende Büchersammlungen besaß, die auch Mikes nicht unbekannt waren.³⁶ Beide Sammlungen zeigen klar die französische Orientierung des Fürsten. Seine Jugendbibliothek, die wir aus einem Verzeichnis von 1701 kennen, bezeugt sein Interesse an den Fragen der Religion, innerhalb dieser für die Pläne einer Vereinigung der Kirchen. Sie zeigt aber auch sein Interesse an der französischen, spanischen und italienischen Literatur (z. B. Racine, Boileau, La Calprenède, Scarron, Mateo Alemán, Marana, Fénelon), weiterhin an Politik und Geschichte, an Fragen des christlichen Neostoizismus und der weltlichen Moral. Letzteres wird durch das Vorhandensein einiger klassischer Werke der französischen Moralistik, wie z. B. die *Essais* Montaignes, die *Caractères* La Bruyères und die Schriften Saint-Évremonds, unterstrichen. Von den Büchern, die Rákóczi im Gefängnis von Wiener Neustadt las, ist in diesem Kontext der Briefsteller von Pierre D'Ortigue de Vaumorière³⁷ und die französische Übersetzung des *Discreto* Baltasar Graciáns zu erwähnen; Gracián wird von Mikes in einem der Briefe namentlich zitiert.³⁸

³³ *Testament politique et moral du prince François II Rákóczi, avec une étude et des commentaires de Béla Köpeczi, texte latin établi par István Borzsák, textes français et appareil critique établis par Ilona Kovács, Budapest, 1984.*

³⁴ Béla Zolnai, *Magyar jansenisták* [Ungarische Jansenisten], Pécs, 1924–1925; Ders., »Un écrivain français du XVIIIe siècle : le prince François II Rákóczi«, *Nouvelle revue de Hongrie*, 54 (1936), févr., 132–139; Ders., »L'état actuel des recherches sur le jansénisme en Europe centrale«, in *Actes du Congrès des sciences historiques (Zurich, 1938)*, Paris, 1938, T. 1, 276–281; Zádor Tordai, »A rodostói jansenizmus« [Der Jansenismus von Rodostó], in: *Filozófiai tanulmányok*, hg. Sándor Balázs, usw., Bukarest, 1957, 239–256.

³⁵ Im Folgenden wird die Ausgabe der *Briefe aus der Türkei* von 1999 (wie Anm. 3) mit Brief-Nr. und den entsprechenden Seitenzahlen zitiert.

³⁶ Béla Köpeczi, »II. Rákóczi Ferenc könyvtárai« [Die Bibliotheken von Ferenc Rákóczi II.], *Erdélyi Tükör*, 3 (1991), 3, 16–17; Ders., *A bujdosó* (wie Anm. 12), 467–474.

³⁷ Pierre D'Ortigue de Vaumorière, *Lettres sur toutes sortes de sujets*, 2 tomes, 5. éd., Paris, 1714.

³⁸ Béla Köpeczi, »De l'homme chrétien à l'homme de cour. Gracián en Hongrie«, *Acta Litteraria*, 22 (1980), 1–2, 1–9; vgl. Ulrich Schulz-Buschhaus, »Moralische Norm und modischer Usus. Interpretationen und Hypothesen zu einem Thema der europäischen Moralistik (insbesondere bei Gracián und La Bruyère)«, *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 20 (1996), 78 ff.

Das Verzeichnis der Bibliothek Rákóczis in Rodostó, das nach seinem Tod zusammengestellt wurde, enthält insgesamt 112 Werke in 290 Bänden.³⁹ Einerseits sticht hier die hohe Zahl der Bücher zur frommen Erbauung, zur Theologie, zur Exegese und zur Kirchengeschichte ins Auge, innerhalb dieser jene mit jansenistischem, quietistischem, puritanischem Einschlag bzw. die von der Mystik inspirierten, weiterhin zur Geschichte, zur Rechtswissenschaft und zu den Naturwissenschaften. Weltliche Lektüren sind wenig vertreten, massiv dagegen die didaktisch-moralische Literatur. Beinahe ein Drittel der Werke kann man direkt oder indirekt mit dem Jansenismus verbinden. Einen Teil der Bücher aus dieser Bibliothek hat Mikes als Quelle herangezogen; er hat zahlreiche Textabschnitte aus diesen in seine Briefe eingefügt, einige hat er sogar in vollem Umfang ins Ungarische übertragen. Das Bildungsmaterial in den Bibliotheken Rákóczis war nicht immer zeitgemäß, es ist aber mit dem der französischen, deutschen und italienischen Aristokraten der Zeit durchaus vergleichbar. Man sollte auch bedenken, dass Rákóczi und Mikes – vor allem durch die französischen Botschafter in Konstantinopel – auch solche Bücher in Rodostó erwerben konnten, die in dieser Liste nicht verzeichnet wurden.⁴⁰ In der Rodostóer Umgebung Rákóczis hielten sich zudem französische Adelige und andere Personen für kürzere oder längere Zeit auf, die mit dem Jansenismus in Verbindung standen bzw. gallikanische, deistische oder rationalistische Ansichten vertraten.⁴¹

Es gehört ebenfalls zum unmittelbaren Kontext der Briefsammlung, dass Mikes um die Mitte der 20er Jahre eine Tätigkeit als Übersetzer begann; ab 1740 wurde ihm sogar das Übersetzen wichtiger als das Briefschreiben.⁴² Er hat insgesamt zwölf Prosawerke aus dem Französischen ins Ungarische mit einem Gesamtumfang von etwa sechstausend Manuskriptseiten übertragen. Die Mehrzahl der Originalwerke wurde aus der Bibliothek Rákóczis ausgewählt. Diese Übersetzungen fügen sich in ein wohlüberlegtes schriftstellerisches Programm ein. Ihre Bedeutung ergibt sich in erster Linie daraus, dass etwa ein Viertel des Gesamtumfangs der Briefsammlung Übersetzungseinlagen ausmachen. Außerdem gibt es eine enge stofflich-ideelle Überlappung sowie eine stilistische Wechselwirkung zwischen den Briefen und den Übersetzungen. Mikes ist gerade durch seine Arbeit als Übersetzer ein anspruchsvoller Sprach- und Stilkünstler, Denker und Moralist geworden. Die Adaptationsarbeit hat auch zur Modernisierung seiner Ansichten über die Gesellschaft und über die Moral beigetragen.

³⁹ Béla Zolnai, *II. Rákóczi Ferenc könyvtára* [Die Bibliothek von Ferenc Rákóczi II.], Budapest, 1926.

⁴⁰ Ferenc Tóth, »Habit sua fata libelli«. D'Andrezel vicomte könyvei és Mikes Kelemen [Die Bücher von vicomte D'Andrezel und Kelemen Mikes], *Vasi Szemle*, 62 (2008), 760–773.

⁴¹ Béla Zolnai, *Mikes eszményei* [Die Ideale von Mikes], Budapest, 1938, 6–12; László Antal, »Egy svájci nemesember II. Rákóczi Ferenc rodostói udvarában« [Ein schweizerischer Edelmann am Hof von Ferenc Rákóczi II. in Rodostó], *Kortárs*, 32 (1988), 5, 92–112.

⁴² Lajos Hopp, »Mikes-fordítások Rákóczi rodostói könyvtárából« [Mikes-Übersetzungen aus der Bibliothek Rákóczis von Rodostó], *Magyar Könyvszemle*, 102 (1986), 283–294; Ders., *A fordító Mikes Kelemen* [Kelemen Mikes, der Übersetzer], hg. Gábor Tüskés, Budapest, 2002.

Unter den Übersetzungen und Adaptationen findet sich je ein Werk aus dem Umkreis der moraldidaktischen Prosa,⁴³ ein Novellenzyklus im Rokostil, der im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts zu den beliebtesten Lektüren in Frankreich gehörte,⁴⁴ und ein Dialog über die Moral mit weltlichem Charakter;⁴⁵ man findet darunter aber auch drei klassische Prosawerke der zeitgenössischen Exegetik und der Historiographie.⁴⁶ Die übrigen Übersetzungen vertreten unterschiedliche Gattungen der geistlichen Erzählung in Dialogform⁴⁷ und der geistlichen Prosa meditativ-didaktischen und exegetisch-katechetischen Charakters.⁴⁸ Die meisten Verfasser gehören zu den namhaften geistlichen Autoren in der zweiten Hälfte des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die mehrfach herausgegeben und in mehrere Sprachen übersetzt wurden.⁴⁹ Einige Autoren standen dem Jansenismus nahe oder vertraten einen ausgesprochen jansenistischen Geist, eins der Bücher wurde sogar indiziert.⁵⁰ Mikes' Übersetzungen sind, der zeitgenössischen Praxis entsprechend, meist freie Adaptationen, aber auch für die komplette Ungarisierung der Handlung, des Schauplatzes und der Figuren findet sich ein Beispiel.

In der schriftstellerischen Tätigkeit Rákóczis, den Beständen seiner Bibliotheken und den Übersetzungen von Mikes kann man eine eigenartige Mischung unterschiedlicher, oft einander widerstrebender moral- und geschichtsphilosophischer, politischer Ansichten, geistlich-theologischer sowie frömmigkeitsgeschichtlicher

⁴³ Charles Gobinet, *Instruction de la jeunesse en la piété chrétienne*, Paris, 1655; vgl. Ders., *Unterweisung der Jugend in der christlichen Gottseligkeit*, übers. Urban Heckenstaller, Freysing, 1714.

⁴⁴ Madelaine-Angélique Poisson, Mme de Gomez, *Les journées amusantes*, 6 tomes en 8 vol., Paris, 1722–1731; vgl. Dies., *Angenehme und lehrreiche Erzählungen in vergnügten Tagen*, Berlin, 1761; Lajos Hopp, »Le genre et la méthode de l'adaptation hongroise des ›Journées amusantes‹«, *Zagadienia Rodzajów Litterackich*, 18 (1975), 1, 93–102.

⁴⁵ Antoine de Courtin, *Traité de la paresse*, Paris, 1673.

⁴⁶ Augustin Calmet, *Histoire de l'Ancien et du Nouveau Testament*, 2 tomes, Paris, 1718; vgl. Ders., *Biblische Historie, oder Geschicht-Beschreibung des Alten und Neuen Testaments*, Augsburg, 1759. Claude Fleury, *Les Mœurs des Israélites*, Paris, 1681; Ders., *Les Mœurs des Chrétiens*, Paris, 1682; vgl. Ders., *Die Sitten der Israeliten und diejenigen der Christen*, Augsburg, 1774.

⁴⁷ Benoit Van Haeften, *Regia via crucis*, Antwerp, 1635; Ders., *Le Chemin Royal de la Croix [...]*, traduit [...] par le R. P. Didace, Paris, 1655; Ders., *Richtiger Weg des Creutztes*, Augsburg, 1752.

⁴⁸ Etienne-François Vernage, *Pensées chrétiennes*, Paris, 1713. Nicolas Le Tourneauux, *Histoire de la vie de Notre Seigneur Jesus Christ*, Paris, 1678; vgl. Ders., *The history of the life of our Lord Jesus Christ [...]*, translated from the fifth edition of the French. by W. C., Dublin, 1763. Jacques de Méricques, *Le Caractère des vrais Chrétiens*, Paris, 1693. [François-Aimé Pouget], *Instructions générales en forme de Catéchisme*, Paris, 1702; Ders., *Eine allgemeine Unterweisung in Form eines Catechismi*, Wien 1742. [François Perdoulx], *Epîtres et Evangiles pour toute l'année*, Orléans, 1701; vgl. Gábor Tüskés, »Une exégèse janséniste oubliée de la fin du XVII^e siècle (Un chapitre de l'histoire de la littérature français traduite en hongrois«, *Neohelikon*, 29 (2002), 39–62.

⁴⁹ In den Anm. 43 bis 48 wurden nur die französischen Erstausgaben und je eine deutsche bzw. englische Übersetzung der Werke aufgeführt.

⁵⁰ Zolnai, *Magyar jansenisták* (wie Anm. 34), 33.

Strömungen und literarischer Bestrebungen beobachten. Besondere Aufmerksamkeit verdienen jene Werke, die zum geistigen Kontext des Jansenismus und des Neostoizismus gehören, da diese nicht nur theologische, dogmatische und exegetische Ansichten, kirchenorganisatorische Vorstellungen und Regeln für die Lebensführung vermittelten, sondern auch eine bestimmte Sichtweise der Politik und der Moral, eine bestimmte Geschichtsauffassung, Staatsphilosophie und Kulturpolitik, eine persönliche und gemeinschaftliche Identität dem Leser anboten. Der humanistisch-weltliche Geist der französischen Moralistik erreichte Mikes nicht nur durch manche ihrer Klassiker,⁵¹ sondern auch durch mehrfache Transponierungen, durch die Vermittlung der moraldidaktischen Literatur mit laizistischer bzw. geistlicher Ausrichtung.

II. Erzählstrategien

Die modische Gattung des Briefes, die besonders vielfältige Möglichkeiten für die literarische Ausarbeitung bot, wurde von Mikes in eine völlig eigene Richtung weiterentwickelt. Die Literarizität der Sammlung liegt nicht im durchkomponierten Charakter des ganzen Werkes, sondern vor allem in der künstlerischen Ausgestaltung der einzelnen Briefe sowie in der Verbindung der Erzählmodelle der persönlichen Lebensgeschichte mit der Zeitgeschichte. Der Originaltitel des autographen Manuskriptes – *Die Briefe des K... M... an die Gräfin E... P... in Constantinopel* – folgt mit dem Doppelmonogramm des Autors und der fiktiven Adressatin sowie mit der Bezeichnung der Gattung französischen Vorbildern. Von diesen sind vor allem die Sammlungen von galanten, fiktiven, Reise- und Privatbriefen,⁵² die Briefsteller,⁵³ die Einlage-Briefe im galanten Roman⁵⁴ sowie jene Zusammenstellungen her-

⁵¹ Vgl. z. B. *Moralistes du XVIIe siècle*, sous la dir. de Jean Lafond, Paris, 1992.

⁵² François de Malherbe, *Lettres*, Orléans, Paris, 1659; Tristan l'Hermite, *Lettres meslées*, éd. critique par Catherine Grisé, Genève/Paris, 1972; Vincent Voiture, *Oeuvres*, Paris, 1650; [Gabriel Joseph de Lavergne Guilleragues], *Lettres portugaises traduites en françois*, Paris, 1669; Ders., *Responses aux lettres portugaises*, Paris, 1670; *Lettres galantes et de voyages. Dans lesquelles on décrit les mœurs, les coutumes et les interets d'Italie, d'Hongrie, d'Allemagne, etc.*, Paris, 1670; *Lettres d'Héloïse à Abailard, et les réponses d'Abailard aux lettres d'Héloïse*, Cologne, 1696; Madame d'Aulnoy, *Relation du voyage d'Espagne, par Mme D2*, *** vols., 2e éd., Lyon, 1693; Germain-François Poullain de Saint-Foix, *Lettres d'une Turque à Paris, écrites à sa sœur au serail*, Amsterdam, 1731; Jean-Baptiste de Boyer Argens, *Lettres chinoises, ou correspondance philosophique, historique et critique*, La Haye, 1739. Vgl. Hugh Alan Lofton, *Vincent Voiture's Epistolary Art*, Diss. Vanderbilt Univ., 1977; Leo Spitzer, »Les Lettres portugaises«, *Romanische Forschungen*, 65 (1954), 94–135; *Lettres portugaises, Lettres péruviennes et autres romans d'amour par lettres*, éd. par Bernard Bray, Isabelle Landy-Houillon, Paris, 1983; Philippe Sellier, *Port-Royal et la littérature*, II: *Le siècle de saint Augustin, La Rochefoucauld, Mme de Lafayette, Sacy, Racine*, Paris, 2000, 193–199; Frédéric Calas, »Le désir du dialogue: examen du dispositif énonciatif des Lettres portugaises de Guilleragues«, in: *L'épistolaire au XVIIe siècle* (wie Anm. 15), 175–186; Bernard Bray, »Le statut des personnages dans les Lettres du chevalier d'Her***«, in: *Fontenelle. Actes du Colloque de Rouen, 6–10 octobre 1987*, publ. par Alain Niderst, préface de Jean Ménard, Paris, 1989, 47–59.

⁵³ Jean Puget de La Serre, *Le Secrétaire de la Cour ou la manière d'écrire selon le temps*, Paris 1627; ders., *Le Secrétaire à la mode*, Paris 1640; Paul Jacob, *Le parfait secrétaire ou la*

vorzuheben, die historische und fiktive Briefe zusammen beinhalten.⁵⁵ All diese Werke haben auch in der Entstehung der Gattung des Briefromans eine wichtige Rolle gespielt.⁵⁶

Im ganzen Werk findet sich nur eine einzige Unterteilung: jene zwanzig Briefe, die zwischen dem Januar 1737 und dem November 1738 entstanden sind und in denen Mikes über die Ankunft des älteren Sohnes Rákóczis in die Türkei, über die Veränderungen im Leben von Rodostó und über die durch den Fürstensohn geleitete militärische Expedition in der Moldau berichtet. Sie wurden mit einem eigenen Titel versehen.⁵⁷ In ihnen trat der ausführliche Bericht über persönliche Erlebnisse

manière d'écrire et de répondre à toute sorte de lettres, par préceptes et par exemples, Paris, 1646; Pierre Richelet, *Les plus belles lettres des meilleurs auteurs français, avec des notes*, Lyon, 1689; René Milleran, *Nouvelles lettres familières et autres sur toutes sortes de sujets, avec leurs réponses, choisies de MM de Bussy-Rabutin, de Furetière, de Boursault [...]*, Amsterdam, 1705; Jean-Louis Clausier, *Rhétorique ou l'art de connaître et de parler avec un abrégé sur la manière d'écrire des lettres*, Paris, 1728. Vgl. Carmen Furger, *Briefsteller. Das Medium ›Brief‹ im 17. und frühen 18. Jahrhundert*, Wien, 2010.

⁵⁴ Madeleine de Scudéry, *De l'air galant et autres conversations. Pour une étude de l'archive galante*, éd. Delphine Denis, Paris, 1998, 139–158; Bernard Bray, »Les Illustres Françaises: les lettres dans le roman«, in: *Les ›Illustres Françaises‹. Séminaire Robert Challe*, éd. Michèle Weil-Bergougnot, Montpellier, 1995, 25–32; Ders., »Les lettres dans ›Clélie‹, et la ›Conversation de la manière d'écrire des lettres‹ (1655, 1684)«, in: *Les Trois Scudéry. Actes du Colloque du Havre, 1–5 octobre 1991*, éd. Alain Niderst, Paris, 1993, 311–319; Delphine Denis, *La muse galante. Poétique de la conversation dans l'œuvre de Madeleine de Scudéry*, Paris, 1997, 157–342; Marie-Gabrielle Lallemant, *La Lettre dans le récit. Étude de l'œuvre de Mlle de Scudéry*, Tübingen, 2000.

⁵⁵ Giovanni-Paolo Marana, *L'espion du Grand Seigneur*, Paris, 1684. Vgl. Bernard Bray, »Nouveaux modes critiques dans un roman épistolaire: L'espion du Grand Seigneur de Marana (1684)«, in: *De la mort de Colbert à la Révocation de l'Edit de Nantes: un monde nouveau? XIV Colloque du C. M. R., 17. janv. 1984*, sous la dir. de Roger Duchêne, Marseille, 1985, 367–376; Gian Carlo Roscini, *Sulle tracce dell' ›Esploratore turco‹*, Milano, 1992; Béatrice Guion, »L'Espion du Grand Seigneur, ou l'invention du roman épistolaire oriental«, in: *L'épistolaire au XVIIe siècle* (wie Anm. 15), 187–202; Anne Marguerite Du Noyer, *Lettres historiques et galantes de deux dames de condition [...]*, Cologne, 1713.

⁵⁶ *Le commerce galant, ou lettres tendres et galantes de la jeune Iris et de Timandre*, Paris, 1682; Anne de Bellinzani Ferrand, *Histoire des amours de Cléante et Belise, avec le recueil de ses lettres*, Leyden, 1691; Edme Boursault, *Treize lettres amoureuses d'une dame à un cavalier*, éd., préface, établie et annotée par Bernard Bray, Paris, 1994; Crébillon fils, *Lettres de la Marquise de M**** au Comte de R*****, éd. par Jean Dagen, postface de Michel Delon, Paris, 2010. Vgl. Robert Adams Day, *Told in Letters. Epistolary fiction before Richardson*, Ann Arbor, 1960; Wilhelm Voßkamp, »Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromans im 18. Jahrhundert«, *Deutsche Vierteljahresschrift*, 45 (1971), 80–116; Hans Rudolf Picard, *Die Illusion der Wirklichkeit im Briefroman des achtzehnten Jahrhunderts*, Heidelberg, 1971; Jürgen v. Stackelberg, »Der Briefroman und seine Epoche. Briefroman und Empfindsamkeit«, *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 1 (1977), 293–309; Alain Viala, »La genèse des formes épistolaires en français et leurs sources latines et européennes. Essai de chronologie distinctive (XVIIe–XVIIIe s.)«, *Revue de Littérature Comparée*, 55 (1981), avril-juin, 168–183; Susan Lee Carrell, *Le Soliloque de la passion féminine ou le dialogue illusoire. Étude d'une formule monophonique de la littérature épistolaire*, Tübingen/Paris, 1982.

⁵⁷ »Briefe über die Ankunft des Fürsten József Rákóczi in diesem Lande.« Brieffolge Nr. 123–144, S. 306–335.

vorübergehend wieder in den Vordergrund. Im letzten Brief blickt Mikes auf die Jahre des Exils kurz zurück und stellt das Schicksal der Exilanten als abschreckendes Beispiel vor den Leser.

Als Textsorte sind die *Briefe aus der Türkei* eine Versuchsformation von verschiedenen Diskurstypen, die sich absondern und zugleich ineinanderfließen, eine Gattungshybride, die Züge einer fiktiven Briefsammlung und eines zeitgeschichtlichen Werkes trägt. Die Briefform und der fiktive Dialog im Brief ermöglichen dem Autor einen großen Spielraum, um sich sowie seine textinternen und textexternen Adressaten zu inszenieren.⁵⁸ Diese Form ermöglicht die Selbstdarstellung, das Sich-Verbergen sowie die Aufdeckung der Identität des Autors. Ihre Konstruktion durch eine scheinbare Enthüllung bietet eine breite Möglichkeit für die psychologisch-moralische Reflexion, für den häufigen Narrationswechsel und für die lose assoziierende, essayistische Schreibweise. So entwickelt sich trotz starker Selektierung und Abhängigkeit von unterschiedlichen Gattungsmustern eine eingestandenermaßen subjektive Lebensgeschichte. Mikes modelliert mit Hilfe von sprachlich-rhetorischen Mitteln der Realitätsnähe und kulturellen Stereotypen eine scheinbar wirkliche, jedoch weitgehend fiktive Realität.

Das zeigt sich vor allem in der raffinierten Strategie der Lücken und Aussparungen, in der unterschiedlichen Ausführlichkeit des Vortrags, in der gelegentlichen Wiederholung von Ereignissen und Nachrichten sowie in den aus den Lektüren übernommenen Historien und speziellen Fachkenntnissen.⁵⁹ Zu seinem Stil gehören die überraschende Verknüpfung von spontanen oder als spontan erscheinenden, oft weithergeholten Assoziationen, der Wechsel der Stilregister, die Variierung der Themen, die kontrastierende oder kontrapunktische Montagetechnik, schließlich der Humor und die Ironie, die die ganze Sammlung durchdringen. Häufig verwendete Mittel in der Schaffung der Unmittelbarkeit und des auktorialen Selbstbildes sind die Darstellung des psychologischen Zustandes und der aktuellen Stimmung des Briefschreibers, die Reflexion des Schreibprozesses und der konsequente Einbezug der Adressatin in die fiktive Sprachsituation. All diese Verfahrensweisen stehen mit dem breiteren literarisch-geistigen Kontext und mit den Darstellungstraditionen der gemeinschaftlichen Erinnerung in enger Verbindung. Weder die moralischen Reflexionen noch die in den Briefen eingefügten Erzählmaterialien bilden ein einheitliches System, und es kommt auch vor, dass ein moralischer oder anderer Gedanke in einem späteren Brief weitergeführt oder bestätigt wird. Die eingefügten fiktiven

⁵⁸ Tanja Reinlein, *Der Brief als Medium der Empfindsamkeit. Erschriebene Identitäten und Inszenierungspotentiale*, Würzburg, 2003; Annette C. Anton, *Authentizität als Fiktion. Briefkultur im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart/Weimar, 1995; Mireille Gérard, »Art épistolaire et art de la conversation: les vertus de la familiarité«, *Revue d'Histoire Littéraire de la France*, 78 (1978), 958–976; Anne Chamayou, »Une forme contre les genres: penser la littérature à travers les lettres du XVIIIe siècle«, in: *Penser par lettre. Actes du colloque d'Azay-le-Ferron (mai 1997)*, sous la dir. de Benoît Melançon, Montréal, 1998, 241–253; Dies., *L'Esprit de la lettre (XVIIIe siècle)*, Paris, 1999; vgl. Reinhard M. G. Nickisch, *Brief* (Sammlung Metzler 260), Stuttgart, 1991.

⁵⁹ Hopp, »Utószó« (wie Anm. 19), 741–760.

Erzählmaterialien weisen meistens über sich hinaus, nehmen gewisse Ereignisse vorweg oder deuten sie nachträglich; sie erfüllen aber auch oft die Funktion einer indirekten Mahnung oder eines moralischen Exempels.

Zumeist baut Mikes auf realen Beobachtungen, Erlebnissen und Erfahrungen auf; die Wirklichkeit der Fakten, Ereignisse und Figuren war ihm weit wichtiger als Vorurteile. Seine Milieu- und Landschaftsbeschreibungen sind besonders aussagekräftig. Er war oft kein Augenzeuge oder Teilnehmer all dessen, was er beschrieb, aber die Menschen, die er charakterisierte, kannte er meistens persönlich; Nachrichten, Historien und Porträts literarisierte er mit umfassenden psychologischen Kenntnissen. Wie in der Anschauung war er auch im Stil und in der Sprache ein Realist.⁶⁰ In den Briefen begegnen zahlreiche Ausdrücke der Volks- und der Regionalsprache. Er verwendet oft archaisierende und metaphorische Ausdrücke, Redefiguren und Wendungen, antike und biblische Anspielungen; seine Sprache ist auch ein Abbild der gesprochenen Sprache der Zeit.

Gegenüber den Briefen, die vor allem über persönliche Erlebnisse berichteten, gewannen mit der Zeit jene Briefe die Oberhand, die mit Reflexionen, historischen, ökonomischen und anderen Fachkenntnissen sowie mit novellistischen Einlagen gefüllt wurden. Gleichzeitig wurde der familiäre Ton mit einer bewussten briefkompositorischen Methode kombiniert. Strebte Mikes in den ersten fünfzig Briefen mit unterschiedlichsten Mitteln nach Vortäuschung einer echten Korrespondenz, so nahm die Bedeutung der literarischen Einlagen und der aus seinen Lektüren geschöpften Kurzerzählungen immer mehr zu. In etwa zwanzig aufeinanderfolgenden Briefen, die sich im letzten Viertel der Sammlung befinden, stellt Mikes die Sitten und Bräuche in der Türkei fast ausschließlich aufgrund gedruckter Quellen vor, indem er ihren Text übersetzt.⁶¹ Der Reihe der fiktiven Briefe wurde dadurch ein Ende gesetzt, dass um die Wende von 1758/59 der österreichische Botschafter in Konstantinopel Mikes erlaubte, seinen Verwandten in Siebenbürgen zu schreiben. Die schriftstellerische Motivation ist auch in diesen Briefen vorhanden; seine fiktiven und nicht-fiktiven Briefe stellen im Wesentlichen nur Varianten der gleichen Gattung dar.

Den Rahmen des literarischen Ausdrucks schuf Mikes in der Figur einer lieben Verwandten aus Siebenbürgen, die er nach Konstantinopel versetzte, als etwa gleichaltrig vorstellte, aber nicht näher bestimmte. Diese fiktive Briefpartnerin, die eigentlich den Leser in der siebenbürgischen Heimat symbolisiert, hat ein doppeltes Gesicht: Mikes sucht bei ihr einerseits verwandtschaftliche Liebe, geistige Nähe und heimatliche Stimmung, andererseits überschüttet er sie mit seiner Werbung, mit seiner Galanterie; er amüsiert sie oft mit Liebesgeschichten und würzigen Historien. Die Pikanterie des doppelten Rollenspiels, die vorgestellte Situation des Briefwechsels und die emotionale Inspiration erinnert stark an die Korrespondenz zwischen

⁶⁰ István Szathmári, »Mikes és irodalmi nyelvünk« [Mikes und die ungarische Literatursprache], in: *Irodalom, történelem* (wie Anm. 13), 93–98.

⁶¹ Briefe 172–191, S. 373–405.

Madame de Sévigné und Roger de Bussy-Rabutin, die aus Hunderten von Briefen besteht und mit der ihn Motivparallelen sowie eine auffällige Verwandtschaft in der Schreibweise verbinden.⁶² Diese Briefsammlung wurde in der Zeit, als sich Mikes in Paris aufhielt, bereits mehrmals aufgelegt, zählte zu den populären Lektüren und mag ihm wichtige Anregungen gegeben haben. Die aus anderen Quellen bisher unbekannte Erzählung über den ›galanten Blitz‹ im Bericht über Gewitter in Rodostó übernahm er höchstwahrscheinlich von hier:

Ich weiß, Ihr habt Vielerlei und Wundersames über die Kraft des Blitzschlags gehört, aber vielleicht doch nichts Wundersameres, als was ich gelesen hab und über das ich jedesmal, so es mir einfällt, lachen muß, lacht denn auch Ihr. In Rom saß ein französischer Gesandter mit seiner Gemahlin gerade bei Tisch, als ein schlimmes Gewitter aufzog und ein Blitz, da die Fenster offen waren, durchs Haus fuhr; jedermann erschrak, aber niemand kam zu Schaden. Während er aber durchs Haus fuhr, verspürte die Frau des Gesandten Wärme, ratet mal, wo. Und sintemal sie bei Tische saß, konnte sie mit der Hand nicht unter den Rock fahren. Nach Tische jedoch mußte sie selber lachen, als sie merkte, daß der Blitz sie angesengt hatte. Denkt Euch, liebe Cousine, wo sie es herausgefunden hat; wer nun würde darüber nicht lachen? (Brief 58, S. 138.)

Mikes ist auch ein galanter Autor, und die galante Schreibweise als vorherrschendes Paradigma für die Kommunikation, für die Beziehung zwischen den Geschlechtern um 1700 bot ihm eine besondere, epochen- und kulturspezifische Form der Unterhaltung.⁶³ Diese Schreibart war in den zeitgenössischen Korrespondenzen in Ungarn völlig unbekannt. In der galanten Schreibweise werden komplexe und ernste Aussagen im Modus der Anspielung, der Ironie und des Pastiches, im Tonfall der Salonkonversation formuliert, oft wird ein frivoles Spiel auf verschiedenen diskursiven Ebenen getrieben. Der Unterhaltungswert von Literatur wird höher geschätzt als die moralische Belehrung. Der galante Briefstil des Kompliments und der erotischen Anspielung verbindet sich bei Mikes häufig mit dem Diskurs über Frömmigkeit, deren Auswüchse gnadenlos ironisiert werden. Einmal berichtet er z. B. über

⁶² Roger de Bussy-Rabutin, *Les Lettres*, publ. par le P. D. Bouhours, 4 vol., Paris, 1697–1698. Zu Mikes' Erzählung über den ›galanten Blitz‹ siehe *Lettres de Messire Roger de Rabutin Comte de Bussy [...] avec les réponses*, Paris, 1714, I, 95: LXXXI. Lettre. Réponse du Comte de Bussy à Madame de Gouville. A Chaseau, ce 20 août 1667. Vgl. Fritz Nies, *Gattungspoetik und Publikumsstruktur: Zur Geschichte der Sévignébriefe*, München, 1972; »Les Lettres de Madame de Sévigné. La Bruyère, Le Jeu. Actes de Berkeley«, *Papers on French Seventeenth Century Literature*, 8 (1981), 15,2, 29–164; Roger Duchêne, *Madame de Sévigné et la lettre d'amour*, Paris, 1992; Laure Depretto, »Annoncer l'incertain: les fausses nouvelles dans les Lettres de Mme de Sévigné«, in: *L'épistolaire au XVIIe siècle* (wie Anm. 15), 221–236; Bernard Bray, *Épistoliers de l'âge classique. L'art de la correspondance chez Madame de Sévigné et quelques prédécesseurs, contemporains et héritiers*, Études revues, réunies et présentées avec la collaboration de Odile Richard-Pauchet, Tübingen, 2007, 245–350.

⁶³ *Der galante Stil 1680–1730*, hg. Conrad Wiedemann, Tübingen 1969, 141–147; Birgit Wagner, »Zur Mehrfachkodierung von Galanterie und Unterhaltung: Fontenelles Lettres galantes de Monsieur le Chevalier d'Her***«, in: *Delectatio. Unterhaltung und Vergnügen zwischen Grimmelshausen und Schnabel*, hg. Franz M. Eybl, Irmgard M. Wirtz, Bern, usw., 2009, 85–100; vgl. P. Hess, »Galante Rhetorik«, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 3., hg. Gert Ueding, Tübingen, 1996, Sp. 507–523.

die eigenartigen Heilpraktiken der Gattin von General Bercsényi während der Pest. Die ältere Dame nahm eine kleine Schwellung an der Scham wahr, wagte aber nicht, ein Medikament dagegen zu erbitten.

[V]ielmehr bestrich die brave glaubenseifrige Frau die Stelle abends, wenn sie schlafen ging und stets in aller Heimlichkeit, mit dem am Bett stehenden Weihwasser so lange, bis die Schwellung sich verteilt hatte. Dem Herrn Gemahl sagte sie es erst, als die Beule weg war. [...] Über ihre andächtige Arznei hat der Fürst und haben wir ausgiebig gelacht. Lacht ein klein wenig auch Ihr; Gott befohlen, liebste Cousine. (Brief 44, S. 104.)

Mehrmals verbindet er die doppelten Register der Verwandtenliebe und der Liebe zwischen den Geschlechtern miteinander und nutzt die darin verborgenen Möglichkeiten geschickt aus. Das verbale Spiel mit der Liebe nimmt manchmal dezidiert erotische Züge an. Mikes macht z. B. kein Geheimnis daraus, dass er die geplante Ehe des alten Grafen Bercsényi mit der auch von ihm selbst umworbenen, jungen Exilantin, Zsuzsi Kőszeghy, beanstandet. Nachdem er bemerkt, dass an dieser Ehe weder Herz noch Leib beteiligt sind und dass für die Braut nur der Titel einer Gräfin wichtig ist, fügt er ironisch hinzu, dass der Bräutigam künftig mehr auf sein Äußeres achten und sich häufiger als bisher waschen würde. Dann fährt er, ein Motiv Boccaccios (*Decamerone*, 2, 10) und La Fontaines (*Contes et nouvelles*, 2, 8: »Le calendrier des vieillards«) einbeziehend, folgendermaßen fort:

Habt Ihr den Kalender für alte Männer, die junge Ehefrauen haben, gesehen, wo drinsteht, wie sehr sie ihre Gesundheit bewahren können sowie zu welchen Zeiten und an welchen Tagen sie mit ihrem Ehemann und wann sie gesondert schlafen müssen? Wir haben reichlich gelacht mit Zsuzsi, ich hab für sie nämlich einen Kalender gemacht; sie sagt, sie mag solcherlei Kalender nicht. Ich kann es nicht lassen, Euch den Kalender für alte Männer zu beschreiben. Darin ist nichts weiter angezeigt, er enthält lediglich Anleitungen, wie sie auf ihr Leben und ihre Gesundheit zu achten hätten, und wie in anderen Kalendern die glücklichen und die unglücklichen Tage verzeichnet sind, sind hier diejenigen angegeben, an welchen sie mit ihren Ehefrauen schlafen können und an welchen sie es gesondert tun sollen. Also etwa zur hohen Fastenzeit und an den Fastentagen vor den Festen gesondert, freitags und samstags gesondert; an den vier Fronfastentagen gesondert; die drei hohen Festtage sind achttägig zu begehen, also gesondert; an den Aposteltagen gesondert [...]. (Brief 49, S. 113.)

Und so weiter, noch eine halbe Seite lang. In diesem Beispiel ist zu beobachten, wie der Autor ein literarisches Motiv mit seinem eigenen Leben direkt verbindet und wie der galante Diskurs andere Spezialdiskurse – in diesem Fall den des Alterns, der Frömmigkeit und der Moral – seinem eigenen Aussagemodus dienstbar macht, spielerisch über sie verfügt und aus ihnen semantischen Mehrwert und ästhetische Qualität zieht. Diese Verflechtung der Diskurse bei Mikes ist eine wesentliche sprachliche Strategie mit dem Ziel, *esprit* zu generieren, auf geistreiche Weise zu gefallen und zu unterhalten. Häufig verwendete Mittel dieser »Ästhetik der Überraschung« sind bei Mikes der plötzliche Themenwechsel, die unauffällige Umschaltung aus dem Siezen ins Duzen sowie die Vorliebe für ausgefallene, bizarre Historien und Kuriositäten.

Unter den aus literarischen Quellen geschöpften Erzählungen über Frauen finden sich mehrere Historien à la Brantôme. Zu diesen gehört z. B. die Geschichte von der Braut, die während ihres Hochzeitstanzes furzte und deswegen vom Bräutigam weggeschickt wurde. Später bekam sie aber weitere Ehemänner immer höheren Ranges und wurde schließlich von dem nach Paris gelangten polnischen König zur Frau genommen (Brief 55). Dies ist eine Bearbeitung des Motivs der *puella pedens* bzw. des »Damenfurzes« durch die Verbindung von erotischen und fäkalen Momenten.⁶⁴ Hierher gehören auch zwei Historien mit libertinischem Charakter. Im ersten zwingt ein König, um die zehn Gebote einzuhalten, auch den Ehemann seiner Liebhaberin dazu, im selben Bett zu schlafen (Brief 86). Im zweiten wird ein französischer Liebhaber, der gleichzeitig zwei Damen umwirbt, durch diese auf listige Weise bestraft (Brief 101). Ebenfalls ein beinahe libertinischer Ton ist für die kurze Reflexion über die ins Kloster geschickten Königstöchter charakteristisch:

Ohnehin gibt es nichts Unglückseligeres als Königstöchter; von sechs wird, wenn's hochkommt, eine verheiratet, die anderen müssen in irgendeinem Kloster alt werden. Merkwürdig ist allerdings, daß es nah bei dem Kloster, in welchem die Königstöchter untergebracht werden, zwei große Klöster für Mönche gibt; und das Sagen in allen diesen Klöstern hat die Fürstin, sie ist es, die für sie sorgt und von der sie gänzlich abhängen. Wer diese Klöster gegründet hat, meinte es gut mit den Frauen. (Brief 84, S. 218–219.)

Der fiktive Brief ist bei Mikes eine moderne Form des persönlichen Ausdrucks, die die mündliche Rede oder das Gespräch ersetzt. Er kleidet nicht ein im Voraus konzipiertes Werk in Briefform, sondern erhebt den Einzelbrief auf den Rang eines Kunstwerks. Die Briefe geben seinen unverwechselbaren Ton, sein veränderliches Gemüt und seinen lebendigen Humor getreu wieder. Mit der Briefgattung des französischen Klassizismus verwandte Züge sind der gegenüber der Umgangssprache höhere Gesellschaftston (*conversation à distance*) und der Plauderton (*causerie prolongée*), der Anspruch auf Gefallen (*l'art de plaire*), die Haltung des bewussten Briefschreibers, der auch die Öffentlichkeit mitberücksichtigt, und eine erfindungsreiche Verwendung der Ausdrucksmittel.

Mikes' Methode beim Verfassen der Briefe steht in enger Verwandtschaft mit den literarischen Mitteln und Motiven der französischen Briefsammlungen, Briefsteller sowie der Werke in fiktiver Briefform und der Reisebeschreibungen aus der zweiten Hälfte des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts.⁶⁵ Zu den gemeinsamen Charakteristiken gehören z. B. die lebensnahen Szenen, die fingierte Übersendung von Geschenken, die Planung von Begegnungen mit der Briefadressatin, die für eine Reisebeschreibung typischen Details, die Porträts en miniature, das gegenseitige Lob der Briefe sowie der Bericht über aktuelle Nachrichten und Ereignisse. Hierher gehören auch die Fragen in der Hoffnung auf eine Antwort und die Antworten auf fiktive Fragen, das Einfügen von Anekdoten und Historien, die Beschränkung auf eine

⁶⁴ Vgl. *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Bd. 5., hg. Rolf-Wilhelm Brednich, Berlin / New York, 1987, Sp. 593–600.

⁶⁵ Bray, *Épistoliers* (wie Anm. 62); Hopp, »Utószó« (wie Anm. 19), 749–753.

knappe Vortragsweise, die Betonung der realen Möglichkeiten der Briefpost sowie die Abwechslung von Beschreibung, Erzählung, Reflexion und sentenziös-aphoristischen Abschnitten. All diese dienen zugleich der Bezeugung von Authentizität.

Die Figur der Briefpartnerin, aber auch seine eigene Identität wird von Mikes von Anfang an mit großer Sicherheit konstruiert, um aus dieser eigenartigen Traumwelt nicht mehr heraustreten zu müssen. Der Autor der Briefe ist trotz der Realitätsnähe des Textes nicht mit dem von ihm konstruierten Ich als identisch zu betrachten; statt einer realen Persönlichkeit ist der Leser durchwegs mit dem Erzähler konfrontiert. Wichtige Mittel zur Begründung der eigenen Identität stellen die starke und überall gegenwärtige Selbstreflexion, die immer wieder erzählte Erfahrung vom Vergehen der Zeit, die Rede von der Gegenwart bzw. von der jüngsten Vergangenheit, weiterhin die ausführliche Beschreibung der engeren und weiteren Umgebung sowie der dort lebenden Menschen und ihrer Sitten dar. Die zahlreichen, für den exotischen Ort typischen Fremdwörter fügen sich in die Aneignungsstrategie des Ortes ebenfalls gut ein. Zu den festen Konstanten der auktorialen Selbstrepräsentation und Identitätskonstruktion gehört das Bild vom treuen Diener des verbannten Fürsten; nach dem Tode Rákóczis wird dann das Verhaltensmuster der Verwaistheit besonders wichtig, das das Ausgeliefert-Sein der Exilanten betont.⁶⁶ In der Darstellung des eigenen Schicksals und des der übrigen Exilanten zieht Mikes das seit dem 16. Jahrhundert gebräuchliche kulturelle Modell der jüdisch-ungarischen Schicksalsparallele heran; das biblische Modell des die Leiden mit Geduld tragenden Hiobs wird ebenfalls bemüht.⁶⁷ Die Anfangs- und Schlussformel der Briefe sowie die häufige Thematisierung des Briefschreibens fungieren zugleich als identitätsstiftende Faktoren:

Ich schreib Euch das nur, um die Zeit zu vertreiben, und da es nichts Neues zu berichten gibt, schreib ich, was mir einfällt. Denn wenn ich dabei bin, Euch zu schreiben, ist mir, als hätt' ich Euch vor mir und plauderte mit Euch. (Brief 57, S. 136–137.)

Ich darf nicht im geringsten klagen, Eure Briefe kommen und gehen mir zu Händen, doch es sind manche so knapp, kaum hab ich einen zu lesen begonnen, schon bin ich am Ende. Ich erhalte Briefe, bei denen ich wollte, sie bestünden aus zwei Worten, so langweilig sind sie. Eure Briefe hingegen sind so köstlich, daß ich nachgerade das Papier aufessen möchte. Wißt Ihr, woher das kommt? Daher, daß wir uns liebhaben, und von einem lieben Menschen ist einem auch ein Brief lieb. (Brief 75, S. 191.)

Durch die Art der Darstellung anderer Personen verrät Mikes wenigstens ebensoviel oder noch mehr von sich selbst, als wenn er über die Ereignisse des eigenen Lebens, über seine Gedanken und Gefühle berichtete. Seine Porträts sind dann die genauesten und aufregendsten, wenn er komplexe Figuren charakterisiert, die er liebt, wie

⁶⁶ Vgl. Gergely Tamás Fazekas, »Az ›árvaság reprezentációja a kora újkorban: egy kulturális szerepminta értelmezési lehetőségei (Előtanulmány)« [Die Darstellung des ›Waisenstandes‹ in der Frühen Neuzeit: Interpretationsmöglichkeiten eines kulturellen Rollenmusters], in: *Cselekvő irodalom. Írások a hatvanéves Görömbei András tiszteletére*, hg. Zoltán Bertha, Andrea Ekler, Budapest, 2005, 99–114.

⁶⁷ Vgl. Tóth, *A koronatanú* (wie Anm. 13), 168–171.

z. B. Zsuzsi Kőszeghy, oder gegen die er eine Abneigung empfindet, wie z. B. Miklós Bercsényi und József Rákóczi. Von all diesen ragt die in mehreren Abschnitten vorgetragene, lebensnahe und an persönlichen Bezügen besonders reiche Darstellung des Fürsten Ferenc Rákóczi II. heraus.

Die Briefe sind häufig von einer aphoristischen Schreibweise geprägt. Weltweisheit wird oft in Sentenzen und Sprichwörtern verdichtet, die als moralische Impulse für den Leser dienen sollen. Die Rolle der Sentenzen und Sprichwörter mit moralischem Inhalt liegt vor allem in der Hervorhebung der reflexiven Abschnitte, in der komprimierten Zusammenfassung der in den Geschichten eingeschlossenen Lebensweisheiten sowie in der Betonung des Briefanfangs und des Briefschlusses. Einige Beispiele:

Doch wer uns Zähne gab, gibt uns auch zu essen. (Brief 122, S. 305.)

[I]ch selber bin, der ich war und werde sein, der ich bin. (Brief 72, S. 185.)

Nur aus dem Himmelreich kann man nicht abstürzen, obschon die bösen Engel abgestürzt sind von dort. Doch hier auf Erden mag einer noch so hoch hinauf gelangen, einmal muß er dann doch herab von dort, wie dies jüngst Ali Pascha widerfuhr [...]. (Brief 168, S. 369.)

Wenn jedweder sich zufriedengäbe mit seinem [dem Seinen], was wäre für eine Stille in dieser Welt! (Brief 161, S. 363.)

Was seltener ist, das ist uns lieber. (Brief 23., S. 50.)

Es mag ein Diamant noch so schön sein, ist er unschön geschliffen, wird er nicht geschätzt. (Brief 27, S. 58.)

[A]ber wer reicher ist, der ist der Stärkere. (Brief 48, S. 111.)

Es ist gut gesagt, daß Frankreich ein Paradies für die Frauen und ein Fegefeuer für die Pferde wär, die Türkei hingegen ein Paradies für die Pferde und ein Fegefeuer für die Frauen. (Brief 15, S. 36.)

Ein typischer Zug des Werkes liegt in der Darstellung des orientalischen Ambientes und der Andersartigkeit der islamischen Welt sowie in den diesbezüglichen Reflexionen. Es ist bekannt, dass die Deskription von und die Reflexion über Verhaltensweisen fremder Völker in der Herausbildung der europäischen Moralistik eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat.⁶⁸ Neben der imposanten Reiseliteratur und neben den Werken zur Geschichte und Geographie der islamischen Welt in der Frühen Neuzeit kann Mikes' Werk beitragen zum besseren Verständnis der Grundlagen und der Entstehung des europäischen Orientalismus,⁶⁹ und es kann bei einer weiteren Aufklärung der Zusammenhänge zwischen Exotik und Moralistik behilflich sein.

Seine Türkischkenntnisse beschränkten sich nur auf ein Paar Dutzend Wörter; die tieferen Kenntnisse des exotischen Milieus schöpfte er neben persönlichen Be-

⁶⁸ Michael F. Klinkenberg, *Das Orientbild in der französischen Literatur und Malerei vom 17. bis zum fin de siècle*, Heidelberg, 2009.

⁶⁹ Edward W. Said, *Reflections on Exile and Other Essays*, Cambridge (Mass.), 2000, 173–186.

obachtungen vor allem aus französischen Quellen.⁷⁰ Für Fragen der Geschichte, der Gesellschaft, der Moral und der Religion interessiert er sich in gleicher Weise, sieht aber alles mit dem distanzierten und scharfen Blick eines Fremden.⁷¹ Zu seinen beliebten Themen gehören z. B. die Schenkungs-, Bewirtungs- und andere Sitten der Türken, ihr Umgang mit den Frauen, die Polygamie der Sultane, die Geheimnisse des Haremslebens sowie die Eigentümlichkeiten der Ehe und der Ehescheidung. Die Großzügigkeit der Pforte und einzelner Türken gegenüber den Exilungarn erkennt er aufgrund eigener Erfahrung mehrmals an. Er schildert die niedrige soziale Stellung und Unterdrückung der türkischen und armenischen Frauen immer wieder mit Mitleid, und bedauert ihre Unerreichbarkeit. Er stellt den Aufbau des Sultanhofes und die häufigen Wechsel der Wesire dar, kritisiert die Institution der Sklaverei; diese Kritik wird aber zugleich mit einem Hinweis auf die Verhältnisse in Ungarn relativiert. Er beschreibt das Verhalten der lokalen Beamten und der Würdenträger am Hofe und macht mit den religiösen Bräuchen und Glaubensvorstellungen bekannt. Er klagt oft über das Fehlen des Gesellschaftslebens, schildert die Zustände im Paradies nach der Vorstellung der Muslime mit Humor und improvisiert einen Erlebnisbericht über den Ramadan. Mikes sieht die betrunkenen Derwische mit Verachtung, meditiert ironisch über das wechselhafte Schicksal der Großwesire und über die despotischen Verhältnisse; er kritisiert die tief eingewurzelten sozialen Vorurteile, den Konservatismus und die höfische Korruption. Er erwähnt mehrmals die muslimischen Legenden über das Brot, das Gott für den Menschen an verschiedenen Orten verstreut hat und über den Engel, der zur Erschaffung des Menschen Schlamm mitgebracht hat, reflektiert dann über das Schicksal des Menschen, über die Unbeständigkeit des Glücks, über die Vergänglichkeit des irdischen Ruhmes und über die göttliche Vorsehung.

Es ist eine beliebte Verfahrensweise Mikes', dass er eine exotische Erfahrung mit Texten aus seinen Lektüren mischt und diese literarisiert. Sein Exotismus hat immer eine persönliche Note, von stereotypen Verallgemeinerungen hält er sich meistens zurück. Er hat eine hochentwickelte Fähigkeit, individuelle Züge und allgemeine kulturelle Charakteristika voneinander zu unterscheiden. Der Andersartigkeit seines eigenen Wertesystems ist er sich bewusst, aber dieses wird zumeist in den Hintergrund gedrängt oder relativiert. Seine Beobachtungen trägt er taktvoll vor, die Erscheinungen und Personen werden konsequent in Bezug auf die Lage im Exil, auf die Erfahrungen in Frankreich und auf die türkische Umgebung beurteilt. Die Tatsache, dass in der zweiten Hälfte der Sammlung das aus literarischen Quellen Geschöpfte die Oberhand gewinnt, zeigt den kulturellen und sozialen Formierungsprozess im fremden Milieu. Auch in die Genrebilder und die erlebnisreichen Land-

⁷⁰ So z. B. Paul Ricaut, *Histoire de l'Empire Ottoman*, La Haye, 1709.

⁷¹ Lajos Hopp, »La civilisation de la Turquie vue par Kelemen Mikes chambellan du prince Rákóczi«, in: *Rákóczi Ferenc II and the Hungarian Refugees in the Light of Turco-Hungarian Cultural Relations, Symposium 31 May – 3 June 1976, University of Istanbul, Faculty of Lettres*, ed. by Ayri Basim, Istanbul, 1976, 132–147; Bernard Adams, »Mikes and the Turks«, in: *Elaborate Trifles: Studies for Kálmán G. Ruttkay on his 80th birthday*, ed. by Gábor Ittész and András Kiséry, Piliscsaba, 2002, 428–434.

schaftsbeschreibungen projiziert er sein Grübeln, seine innere Welt und seine moralischen Reflexionen hinein; das ganze östliche Ambiente wird in den persönlichen Gefühlen des Briefschreibers gespiegelt. Die Oppositionen Zivilisation – Barbarei, Zentrum – Peripherie sowie die Darstellung der östlichen Kulturen aus westlicher Sicht und ihre Sprachstrategien kommen in Mikes' Schreibweise kaum bzw. gar nicht zur Geltung.

Die weltliche Sichtweise, das stilistische Bewusstsein und die Absicht der Unterhaltung stehen ganz im Vordergrund gegenüber den traditionellen Tendenzen der Moralisierung. Mikes' Moralkritik erscheint meist nur verborgen, indirekt, zwischen den Zeilen. Bei der Verwendung der Motive antiken, biblischen oder humanistischen Ursprungs sowie der religiösen und anderen Erzählungen interessiert er sich nicht für die moralische Lehre, sondern vor allem für den anekdotischen Inhalt, der zum Thema oder zu seiner Disposition passt, den Vortrag belebt und sich in den formalen und gattungsmäßigen Rahmen gut einfügt. Sogar aus den Werken der Frühaufklärung übernimmt er in erster Linie die historischen und anderen Kuriositäten sowie die literarischen Elemente. Zu diesen fügt er seine Bemerkungen hinzu, während er sich auch die historisch-kritische Sichtweise dieser Autoren zu eigen gemacht. Die übernommenen Geschichten werden meist umgeformt, gekürzt oder ausgemalt. Im Vortragen der delikaten Abschnitte in den Liebesgeschichten und den Kuriositäten über Frauen kommt es im Hinblick auf den guten Geschmack auch zu Streichungen, wie z. B. in der novellistischen Erzählung über den inzestuösen Jungen, der in einer Person drei Frauen, seine Schwester, seine Tochter und seine Mutter ehelicht (Brief 73). Die übernommenen Erzählungen werden mit dem übrigen Inhalt der Briefe meist in der gleichen natürlichen Weise verbunden, als hätte man sie im Laufe eines Gesprächs erzählt.

In den Briefen finden sich insgesamt etwa siebzig, aus verschiedenen Quellen entnommene Geschichten (sog. *historiettes*):⁷² Exempel antiken, biblischen, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ursprungs, äsopische Fabeln, historische Sagen, novellenhafte Erzählungen, hebräische Aggadas, christliche, muslimische und persische Legenden, Anekdoten, Schwänke und Kuriositäten, die Mikes' moralische Auffassung im Kleinen enthalten. Ein Teil dieser Geschichten stellt eine – mit unterschiedlicher Ausführlichkeit vorgetragene – Bearbeitung von international weit verbreiteten Erzählstoffen und Motiven dar. Zu diesen gehören z. B.: Ring des Polykrates (Brief 43), Sieben weise Meister (Brief 43), Fuchs und saure Trauben (Brief 51), Schöne Irene (Brief 63), Stratonike (Brief 72), Weiber von Weinsberg (Brief 108), Mäuseturm von Bingen (Brief 109), Heiligkeit geht über Wasser (Brief 206), Anna Boleyn (Brief 86), Inkle und Yariko (Brief 199), Mustapha (Brief 97). Einige Historien werden sogar zweimal erzählt oder es wird auf diese mehrmals hingewiesen.

Die Einfügung von Historien war in den französischen Korrespondenzen und in den moralischen Zeitschriften der Zeit eine beliebte Praxis. In einem Teil der Rhetoriken des 17. Jahrhunderts werden die Typen und die Vortragsweise der Geschich-

⁷² Vgl. z. B. Tallemant des Réaux, *Historiettes*, 2 vols., ed. Antoine Adam, Paris, 1960–1961.

ten, die in den Briefen vorzutragen sind, eigens behandelt,⁷³ und es gibt Briefsammlungen, die schon in ihrem Titel auf die in den Briefen integrierten oder mit diesen verbundenen Erzählungen aufmerksam machen.⁷⁴

Die unmittelbare Quelle eines Teils der Erzählungen kann man genau oder mit großer Sicherheit identifizieren, wie z. B. die Novellensammlungen von Bandello–Boaistuau–Belleforest, La Fontaine und Mme de Gomez, die Enzyklopädien von Bayle und Moréri, die Korrespondenz von Bussy-Rabutin sowie die historiographischen Werke von Claude Fleury, Giovanni Sagredo, Louis Maimbourg, Paul Ricaut-Aubriot und anderer.⁷⁵ Es verdient besondere Aufmerksamkeit, dass aus der bedeutendsten moralischen Wochenschrift der Zeit, dem *Spectateur*,⁷⁶ etwa zehn Geschichten übernommen wurden. Aus dieser Quellenlage ergibt sich zugleich die Tatsache, dass sich unter den Historien relativ viele mit einem Frankreichbezug befinden. Ein Vergleich der Historien mit der Vorlage ermöglicht uns, die Bearbeitungstendenzen von Mikes und einen eventuell daraus resultierenden Bedeutungswandel des Erzählten deutlich zu machen. Frühere Fassungen eines Teils der Historien kommen in mehr als einem Werk vor, so dass eine direkte Vorlage oft nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann.⁷⁷

Die Vortragsweise der aus literarischen Quellen entnommenen Geschichten ist meistens anschaulich, die Erzählweise hängt immer vom gegebenen Kontext ab. Das Anekdotische wird durch den jeweiligen moralischen Zusammenhang und durch die Perspektive des Exils bedeutend aufgewertet. Manche Geschichten werden in ein bis zwei Sätzen zusammengefasst oder auf eine Anspielung reduziert. In

⁷³ René Bary, *La rhétorique française ou pour principale augmentation l'on trouve les secrets de nostre langue*, Paris, 1659.

⁷⁴ Edme Boursault, *Lettres de respect, d'obligation, et d'amour*, Paris, 1669; Ders., *Lettres nouvelles de Monsieur Boursault, accompagnés de fables, de contes, d'épigrammes [...] avec treize lettres amoureuses d'une dame à un cavalier*, Paris, 1699.

⁷⁵ Ladislas Madácsy, *Clement Mikes et les sources françaises de ses Lettres de Turquie*, Szegeed, 1937; Hopp, *A fordító* (wie Anm. 42), 32–71.

⁷⁶ *Le Spectateur ou le Socrate moderne*, 6 tomes, Amsterdam, 1716–1726.

⁷⁷ Die Urquellen für manche Geschichten bei Mikes stellen antike Autoren dar, wie Herodot, Plutarch, Seneca, Plinius, Livius, Sueton, Valerius Maximus und Cicero, weiterhin die populären Legenden-, Exempel und Schwanksammlungen des Mittelalters sowie des Spätmittelalters, wie die *Legenda aurea*, die *Gesta Romanorum*, Pelbárt von Temesvár und Johannes Pauli. Eine eigene Gruppe bilden die Erzählungen italienischer, französischer und niederländischer Humanisten, wie Petrarca, Boccaccio, Bandello, Masuccio, Giovio, Collenuccio, Bonfini, Marguerite de Navarre und Lipsius. Frühere Versionen mancher Geschichten finden sich auch bei deutschen und ungarischen Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts, wie z. B. Julius Zingref, Sigmund von Herberstein und Georg Stengel bzw. Gáspár Heltai, Péter Bornemisza, Albert Szenci-Molnár, Péter Pázmány und Miklós Zrínyi. Varianten zahlreicher Historien kommen bei zeitgenössischen oder beinahe zeitgenössischen französischen Autoren vor, unter denen sich mehrere namhafte Moralisten befinden. Zu diesen gehören z. B. Montaigne, Perrault, La Harpe, Vertot, Michel Le Clerc, Jean-Baptiste Siméon Chardin, Madeleine de Scudéry, Montesquieu und Voltaire. Bei etwa zwanzig Geschichten konnte man bis jetzt weder eine unmittelbare Quelle noch eine weitere Variante ausmachen. In einigen Fällen ist nicht auszuschließen, dass die Erzählung aus der oralen Überlieferung übernommen wurde.

der Mehrzahl der Briefe findet sich nur je eine Geschichte, manchmal werden aber zwei bis drei Erzählungen mit einem ähnlichen Thema aneinandergereiht (z. B. in den Briefen 72, 86, 94, 109). Der fremde Text wird zu etwas Eigenem gemacht, um so auch weiterhin als Lieferant für Orientierungswissen fungieren zu können. Mikes hat ein besonderes Gespür für die lustigen, grotesken oder bizarren Anekdoten. Das bloße Gerüst der Geschichten wird mit Leben gefüllt, kommentiert wird nur wenig, analysiert wird noch weniger; die Folgerung ist meistens die Sache des Lesers. Manche Erzählungen bleiben unreflektiert, und es kommt auch vor, dass die Historie mit einer Frage abgeschlossen wird (z. B. Das Fräulein und seine drei Geliebten, Brief 94). Die moralische Lektüre eines Teils der Erzählungen liegt nahe, diese Lesart ist aber immer unverbindlich; eine explizite Lehre wird nur selten formuliert.

III. Weltbild und moralisches Wertesystem

Für die affektive und moralische Situation Mikes' ist ein ständiges Schwanken zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit charakteristisch. Gegenüber der Hoffnungslosigkeit eignete er sich eine auf innerer Harmonie aufgebaute Lebensform an, zugleich entwickelte er eine moralische Sichtweise, die auch unter den erzwungenen Bedingungen gültig war. Die Hauptfaktoren seiner Moral waren ein janse-nistisch-rationalistisch gefärbter Glaube an die göttliche Fürsorge, eine Auffassung von der Ruhe als einem Grundwert des Lebens, eine Vorstellung über die harmonische Konstruktion der Welt, feste Ansichten über die gesellschaftlich nützliche Tätigkeit und eine konsequente Verpflichtung zum Schriftstellerberuf.

Dem Denken Mikes' kommt eine geistliche wie eine profane Dimension gleichermaßen zu. Sein Weltbild wird gegenüber den asketisch-rigorosen, zur Mystik tendierenden Ansichten Rákóczis von Lebensfreude beherrscht. Stellenweise macht er den unverhüllten Eindruck eines Epikureers; Religiosität und Lebensfreude vertragen sich gut in seiner Gesinnung. Mit dem Gedanken des Todes beschäftigt er sich nur ungern:

[S]terben würde ich ungern eben jetzt, denn wie sollte ich Euch, liebste Cousine, dann umarmen? Ein Toter aber ist so abgeschmackt und lustlos, daß er nicht einmal seine Gemahlin umarmt. (Brief 17, S. 39.)

Über das Menschenleben, über die Gesellschaft und über die Ereignisse im Exil hat er von Anfang an eine klare Meinung. Seine Weltsicht und sein moralisches Wertesystem sichern die Kontinuität und Einheit des erzählenden Ichs, aber auch die Fülle seiner Gesichtspunkte. Sein Weltbild und seine Ansichten über die Moral wurden grundsätzlich bestimmt durch eine aus persönlichem Glauben fließende, tolerante Religiosität, durch einen aktiven, gegenüber seinem verlassenen Land und Volk verantwortlichen Patriotismus, durch Treue zum verbannten Fürsten, durch den Anspruch auf eine menschlichere Politik, weiterhin durch das Spannungsfeld zwischen religiösen, adligen und bürgerlichen Tugendbegriffen. Über Schwächen und Laster

des Menschen schreibt er mit Scharfsicht, die oft durch persönliche Emotionen genährt wird, aber auch mit tiefer Resignation, mit Verständnis und Weisheit. Für seine Gesellschaftsauffassung sind eine Verbindung der Reformansprüche des mittleren Adels mit den bürgerlichen Bestrebungen charakteristisch.

Die Idee der Erbsünde wird von Mikes besonders lebendig dargestellt (vgl. z. B. Brief 15); die göttliche Gnade ist nach ihm eine unerlässliche Bedingung sämtlicher Wohltaten (vgl. z. B. Brief 54).⁷⁸ Sein Glaube an die Vorsehung meldet sich unter dem Einfluss des Jansenismus und der muslimischen Umgebung als Prädestinationsglaube in der Form eines eigentümlichen religiösen Fatalismus. Theologische, moraltheologische und konfessionelle Fragen beschäftigen ihn nicht; im Zusammenhang religiöser Themen macht er häufig scherzhafte Bemerkungen oder trägt eine Geschichte mit Humor vor. Er zeichnet z. B. auf: Als einmal Rákóczi seine Umgebung auf den notwendigen Eifer bei der Kommunion aufmerksam gemacht habe, sei General Forgách in Lachen ausgebrochen und habe folgendes gesagt:

[E]r könne nicht umhin, ihm kämen nun einmal irgendwelche lachhafte Dinge in den Sinn. Denn als er unlängst die Altarsakramente empfangen wollte, sei ihm, als der Priester sich ihm näherte, der Gedanke in den Sinn gekommen, wie gut sich doch das Meßgewand als Pferdedecke eignen würde.

Mikes fügt noch hinzu:

Lachhafte Gedanken der Art haben auch wir zur Genüge. Schlimm wird solch ein Gedanke, wenn wir ihm stattgeben. (Brief 31, S. 65.)

Die Bedeutung und erhaltende Kraft des Lachens und des Humors kennt er genau. Das Lachen ist ein integraler Bestandteil seiner auktorialen Haltung und seiner galanten Ästhetik; Béla Zolnai nannte ihn nicht ohne Grund einen »lachenden Philosophen«.⁷⁹

Lieber lache ich eine halbe Stunde mit Zsuzsi, als daß ich darüber [d. h. über die Tempelritter] zehn Stunden schreibe. (Brief 71, S. 178.)

Die schwankhafte Legende über den Ursprung des Ramadan kann ebenfalls hier erwähnt werden (Brief 190). Zu der aus den mittelalterlichen Pilatus-Akten stammenden Legende über das nahtlose Gewand Christi bemerkt er: »Glauben [Sie] dies so, wie's Euch behagt.« (Brief 95, S. 250.)

Hinter den frömmigkeits- und kirchenkritischen Bemerkungen, die in ironischer oder scherzhafter Form vorgetragen werden, stehen meistens ernsthafte soziale, wirtschaftliche und kulturelle Überlegungen. In der Bearbeitung einer hebräischen Erzählung, die dem biblischen Text über den Aufruhr Korachs hinzugefügt und auch von Voltaire verwendet wurde, ergreift er z. B. Partei für die Armen gegenüber

⁷⁸ Zolnai, *Magyar janzenisták* (wie Anm. 34), 34–39.

⁷⁹ Zolnai, *Mikes eszményei* (wie Anm. 41), 33. Das Lachen war ein beliebtes Thema auch in dem *Spectateur*: MÖM, Bd. 1, 446–447. Vgl. Scudéry, *De l'air galant* (Anm. 54), 97–114; *Le Rire ou le Modèle? Le Dilemme du moraliste*, Textes réunis par Jean Dagen et Anne-Sophie Barrovecchio, Paris, 2010.

der Habsucht des Klerus; seine Bearbeitung hat aber eine völlig andere Tendenz als das Original (Brief 90). Im gleichen Brief ironisiert er scharf die Unkultiviertheit und die Geldgier der griechisch-orthodoxen Priester. Die trinksüchtigen Priester in der Moldau stellt er folgendermassen dar:

Wenn ich ins Wirtshaus ginge, könnte ich mich dort zur Genüge unterhalten mit walachischen Popen, denn hier kommen in den Wirtshäusern wenigstens zehn Popen auf jedes Faß, das sie umzingeln gleichwie einen Leichnam. (Brief 150, S. 345.)

Im Brief 146 erzählt er eine Anekdote über den einfältigen griechisch-orthodoxen Priester, von dem desertierte deutsche Musketiere mit einer besonderen List Wein ergattern.

Über die Zeremonien, über die Kirchenstruktur und über den Jenseitsglauben der Muslime schreibt Mikes im gleichen satirisch-skeptischen Ton wie die Autoren der Aufklärung über den römischen Klerus. Seine historisch-kritische Sichtweise zeigt sich auch darin, dass er, ähnlich wie manche französische Autoren am Ende des 17. Jahrhunderts, sowohl auf die muslimische Übernahme von christlichen Bräuchen als auch auf das Weiterleben von heidnischen Bräuchen in den kirchlichen Zeremonien der Christen aufmerksam wird. Die Verschiedenheit, die Relativität der Bräuche und Sitten der Völker betont er immer wieder. Brief 104 wird z. B. mit der folgenden Geschichte abgeschlossen:

Da fällt mir ein, daß einmal für etliche junge Maler ein Preis ausgesetzt wurde, den derjenige gewinnen sollte, welcher das schönste Bild malte. Und es gab einen mit dem schönsten Bild, der dann die Gabe hätte bekommen müssen. Er hatte das letzte Abendmahl Christi gemalt, aber das den Aposteln vorgesetzte Osterlamm zu seinem Mißgeschick reichlich gespickt; Speck aber aßen die Juden nicht, und so fiel der Preis einem anderen zu. (Brief 104, S. 275–276.)

Die rationalistische, geschichtskritische Sichtweise tritt in der komprimierten Darstellung der Kreuzzüge besonders stark hervor. Der daraus gezogene moralische Schluss steht in scharfem Gegensatz zur traditionellen Auffassung der katholischen Kirche und gibt im Wesentlichen die Bewertung der französischen Geschichtsschreibung in der Frühaufklärung, vor allem die von Louis Maimbourg sowie von Moréri und Bayle wieder:⁸⁰

Und die darüber schreiben, legen offen dar, daß es kein schlimmer entartetes Heer geben konnte in allem, und daß es nicht zu verwundern sei, daß Gott das Kreuzfahrerheer kein einziges Mal mit einem Erfolg segnete; und wieviel hunderttausend Menschen starben im Heiligen Land in den anderthalb oder zwei Jahrhunderten, ohne den geringsten Nutzen gestiftet zu haben. (Brief 80, S. 210.)

Ein Hauptfaktor im Denken Mikes' stellt der gesunde Menschenverstand, die nüchterne Weisheit, die *raison* dar. Er erkannte die Überholtheit der traditionellen Schulphilosophie und die Notwendigkeit einer neuen geistigen Orientierung. Die Klugheit war besonders wichtig für ihn, die in Hinblick auf die Zukunft ein besserer Rat-

⁸⁰ Louis Maimbourg, *Histoires des Croisades*, Paris, 1682; vgl. MÖM, Bd. 1, 606–607.

geber sei als das Herz. Die Vernunft ist nach ihm eine Voraussetzung der Selbstkenntnis; ihre Integrität bestimmt auch den Zustand des Leibes:

Zumahl fest steht, daß Klugheit uns einen besseren Rat gibt als das Herz, seufzt doch dieses bloß über das Gegenwärtige, die Klugheit indes sorgt auch für die Zukunft vor. (Brief 75, S. 193.)

[I]st der Geist nicht froh und ruhig, paßt sich dem auch der Körper an. Daher kommt es, daß man viele solcher sieht, deren Zustand äußerlich ausnehmend gut ist und die trotzdem unfroh sind, weil ihr Geist irgendwelch' Gebrechen hat. Demgegenüber sieht man welche, die, selbst wenn sie entbehren und ihre Dinge nicht in rechter Ordnung sind, aber ihren Geist am rechten Fleck haben, allzeit froh und guten Mutes sind. So ist denn die Ruhlosigkeit des Geistes viel schlimmer als körperliche Ermüdung und eine Stunde Grams und Kümmernisses viel schwerer als ein Tag Hacken auf dem Felde. (Brief 46, S. 108.)

Beim Lichte der Klugheit vermögen wir unsere guten oder schlechten Anlagen zu erkennen. (Brief 99, S. 266–267.)

Der letzte Satz steht in dem Dialog, den Mikes von Mme de Gomez adaptierte und in einen Brief einfügte. In diesem Dialog geht es um eine zentrale Frage der zeitgenössischen Moralistik, um die Selbstliebe. Im Kommentar stellt Mikes die hochmütige Selbstliebe der griechischen Frauen der Liebe der siebenbürgischen Frauen gegenüber, die, meint er, die Liebe für andere und für sich selbst in gleichem Maße empfinden.

Wie bereits erwähnt, nimmt der Glaube an die Vorsehung bei Mikes eine zentrale Stelle ein. Dieser Glaube war aber – besonders in den ersten Jahren des Exils – nicht problemlos. In die göttliche Fügung, die die Heimkehr unmöglich machte, konnte er sich nur schwer ergeben. Er erkannte, dass die göttliche Gerechtigkeit in der Praxis für einen Menschen nicht immer nachvollziehbar ist. In den Briefen betont er mehrmals das Ausgeliefertsein des Menschen an die Vorsehung. Im 7. Brief zieht er z. B. die biblische Metapher des Töpfers und des Topfes für diese Idee heran:

Liebe Cousine, der Topf hat sich an des Töpfers Willen zu kehren und kann zum Töpfer nicht sagen: Warum hast du mich nach Adrianopel geschickt? Ich wäre lieber ein Krauttopf geworden in Siebenbürgen denn eine Kaffeetasse beim Sultan. (Brief 7, S. 23.)

Während aber im biblischen Text und bei den zeitgenössischen Autoren das Motiv meistens zur Hervorhebung der göttlichen Macht verwendet wird, deutet Mikes damit die Hilflosigkeit des Menschen und seine eigene Unzufriedenheit an. Die Metapher, auf die er auch später zurückkommt, zeigt zugleich seine unterdrückte innere Spannung, die auf Grund des Ausbleibens der göttlichen Hilfe entstand. Im Brief 12 drückt er die gleiche Idee durch die Umgestaltung eines anderen, ebenfalls biblischen Bildes aus:

Kann man sich denn anderes wünschen, außer was Gott gefällig ist? Wir müssen den von ihm bestimmten Weg gehen, und da gilt es nicht zu schlendern, sondern zu rennen. Denn Gott mag, daß wir nach seinem Willen rennen, nicht nur guten Muts, sondern mit Freuden. (Brief 12, S. 30.)

In den Briefen 13, 14 und 15 kommt dieses Bild immer wieder vor, bis Mikes sich dann im Brief 44, bereits resigniert, erneut auf Gott verlässt:

Aber da sind wir halt mittendrin und müssen schwimmen, soweit es geht, und über all dem wollen wir auf den Herrn vertrauen, denn Er verläßt uns nicht. So gilt's den Weg des Kreuzes zu gehen. Die Flüchtlingsungarn müssen auf der Flucht gar flüchten, um in irgendeiner Sach' doch dem verfolgten Sohn Gottes ähnlich zu sein. (Brief 44, S. 103 f.)

Im Brief 51 gelangt er zu der Erkenntnis, dass biblische Lehre und praktische Erfahrung gegensätzlich sind. Das bekannte Gleichnis von dem Uhrmacher und von der Uhr, mit dem die Deisten die Providenz verneinten, zitiert er nur darum, den darin ausgedrückten Standpunkt zu bestreiten. Dann reflektiert er weiter:

Glaubten wir's anders, müßten wir auch meinen, es gäbe keine andere Welt, und die diesseitige wär nur für die hohen Herren und für die Reichen erschaffen, und daß die Menschen niederen Standes und die Armen nur jener halber auf dieser Welt seien gleichwie im Wasser die kleinen Fische für die großen und das liebe Vieh, um Lasten zu schleppen. (Brief 51, S. 117.)

In diesem Gedankengang, der auf eine gesellschaftsphilosophische Ausführung hinausläuft, akzeptiert Mikes einerseits den Glaubenssatz über die Providenz, die sich überall in gleicher Weise geltend macht. Andererseits erkennt er die soziale Ungleichheit auf rationale Weise, außerdem dass das Los der Menschen auf dieser Welt nicht gleichartig ist. Aus dem Widerspruch zwischen den zwei Sätzen zieht er jedoch keine Konsequenz. Das Gegensatzpaar zwischen Arm und Reich hebt er auch in anderen Briefen hervor (z. B. Brief 4, 22, 28, 39, 48, 49, 50, 75, 99, 106, 160). Die bürgerliche Moral- und Gesellschaftsauffassung ergibt bei Mikes eine scharfe Sozialkritik, deren Hauptfaktoren in der kritischen Beurteilung der Reichen, der Aristokraten bzw. in der Darstellung des Widerspruchs zwischen der ständischen Gliederung der Gesellschaft und den echten moralischen Werte zu suchen sind.⁸¹ Die Interessenpolitik der Großmächte verurteilt er aus moralischen Gründen; die geistlich-geistigen Werte sind ihm wichtiger als materielle Dinge. Während er in den Fragen des Glaubens die Sachen jenseits der Erfahrung für wichtig hält, verlässt er sich bei den täglichen Phänomenen des Lebens auf die nüchterne Vernunft. Seine bedingungslose Ergebung in die Fügung Gottes wird durch die jansenistische Sichtweise gefördert, die die Prädestination überbetont. Sein Weltbild ist das einer Generation an der Schwelle der Aufklärung, die der Ratio bereits Geltung verschafft, sie aber noch nicht gegen den Glauben wendet. Diese eigenartige Doppelheit seines Denkens, die Beglaubigung einer rationalen Erklärung für die Phänomene der Natur und der Gesellschaft mit dem theologischen Argument der göttlichen Allmacht, macht sich auch in Bereichen geltend, die vom täglichen Leben entfernt sind.⁸²

⁸¹ Lajos Hopp, »Pensées littéraires et sociales de Kelemen Mikes, chambellan de François II Rákóczi«, *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae*, 18 (1976), fasc. 3–4, 321–348.

⁸² József Szigeti, »A Mikes-kutatások új útjai és módszerei« [Neue Wege und Methoden der Mikes-Forschungen], *Filológiai Közlöny*, 17 (1971), 84–102, hier: 96.

Die Erfahrung spielt auch in Mikes' Adelskritik eine wesentliche Rolle. Im Brief 64 meditiert er z. B. anlässlich der letzten Krankheit des Generals Bercsényi über die Ursachen des menschlichen Leidens und kommt zu dem Schluss, dass die Krankheiten mit der Lebensweise des Menschen zusammenhängen. Er stellt fest, dass unter den Mönchen und arbeitsamen Menschen, die maßvoll leben und weder vom Ehrgeiz und Geiz noch vom Neid geplagt sind, wesentlich mehr gesunde alte Menschen zu finden sind als unter den »Herren«. Nach dem Tode Bercsényis stellt er die bekannten Exempel des römischen Konsuls M. Atilius Regulus und des L. Quinctius Cincinnatus dem General gegenüber; beide antiken Gestalten suchten ausschließlich das Wohl ihres Vaterlandes, obwohl sie arm waren. Er kommt zu dem Schluss:

Glücklich zu schätzen ist die Zeit, da die hohen Herren nur den Nutzen des Vaterlands suchten und wo die Menschen so einfach lebten, denn glücklich zu nennen seelisch wie körperlich ist, wer Weniges begehrt und mit Wenigem sich begnügt. (Brief 68, S. 171.)

Mit den antiken Beispielen wollte Mikes hervorheben, dass beide Persönlichkeiten an der Spitze ihrer Gemeinschaft auch in moralischer Hinsicht zu den Wertvollsten gehört haben, da sie nach der Erfüllung ihrer Aufgabe wieder einfache Mitglieder der Gesellschaft geworden sind. Das höchste Maß in der Beurteilung eines Menschen ist für ihn die im Interesse der Gesellschaft ausgeführte, nutzbringende Tätigkeit.

Die Fragen der Moral sind bei Mikes mit den Problemen der nationalen Selbstkenntnis und der Bildung sowie mit dem bereits seit einem Jahrhundert geführten Erziehungsdiskurs eng verbunden. Die Bildung und die Unbildung betrachtet er im Wesentlichen als moralisches Problem; seine Auffassung auf diesem Gebiet steht dem praktischen Bildungskonzept von Port-Royal nahe. Sein Ideal ist der in affektiver, praktischer und geistiger Hinsicht gleich gebildete Mensch, der sich in das Universum einfügt und sich als nützliches Mitglied der Gesellschaft erweist.⁸³ Die zurückgebliebenen kulturellen Verhältnisse und Erziehungsprinzipien in Ungarn und Siebenbürgen bemängelt er immer wieder; er konzipiert umfassende Reformen und nimmt für ein modernes, bürgerliches Bildungsprogramm Partei (z. B. Brief 27, 62). Die Unbildung der Führungspersonen beurteilt er hart:

[E]in unwissender Ratsherr in einem Lande ist gleichwie ein leeres Faß im Keller. (Brief 62, S. 155.)

Im Einklang mit den Bestrebungen der Zeit macht er auf die Notwendigkeit des Unterrichts für die Mädchen und Frauen eigens aufmerksam.⁸⁴ Er erkennt die nationalwirtschaftliche Rolle der bürgerlichen Berufe und der praktischen Wissenschaften; die Interessen des Individuums ordnet er dem Wohl der Gesellschaft und des Landes konsequent unter. Der Begriff der Nation ist mit der Muttersprache eng verbunden; das Land, die Heimat und die Muttersprache sind für ihn untrennbar.

⁸³ Zolnai, *Mikes eszményei* (wie Anm. 41), 51–55.

⁸⁴ Zolnai, *Mikes eszményei* (wie Anm. 41), 41–51.

Die Idee des Lernens und der Bildung ist oft mit der Forderung nach Arbeit als einer sozial notwendigen Tätigkeit verknüpft. In mehreren Briefen lobt Mikes die emsige Lebensweise, den Fleiß des Arbeiters, und stellt diese der maßlosen, trunk-süchtigen, trägen und parasitären Lebensart der »Herren« und der reichen Jugend gegenüber (z. B. Brief 64). Die Arbeit und das Lernen stellen für Mikes sozial und moralisch bestimmte Begriffe dar. Die Arbeit ist der wichtigste Inhalt seines Lebensideals; im Ergebnis der Arbeit sieht er das schönste Geschenk des Lebens:

Wie ergötzlich hingegen ist es für einen Landwirt, die selbstgepflanzten Obstbäume und Weinstöcke voller Früchte zu sehen und seine Mühen von der Natur belohnt zu bekommen. (Brief 74, S. 190.)

Ein weiteres Schlüsselthema der Moralistik, das Verhältnis des Untertans zur Obrigkeit, überlegt er sorgfältig und schildert es aufgrund eigener Erfahrung realistisch:

Ich füg noch hinzu, daß jemandem, von dem weder Gaben noch Strafen erwartet werden, auch Gehorsam nicht gänzlich geleistet wird, denn leiten lassen sich die Menschen entweder vom Eigennutz oder von der Furcht, selten von der Zuneigung oder vom Anstand. Ein Vorgesetzter aber darf sich nicht damit schmeicheln, daß ihn jedermann gratis möge, ohne von ihm etwas erwarten zu können, wie von mir nicht zu erwarten ist. Gewiß soll man sich allzeit darum bemühen, daß die Untergebenen einen eher mögen als fürchten, aber zu schmeicheln braucht man sich damit nicht, vielmehr muß man als Vorgesetzter sich vornehmen, einem jeden die seinem Stande nach gebührende Ehre zu erweisen. Seinem Amte sollte er nicht mit Blick auf die Leute gerecht werden wollen, sondern Gott zuliebe, und sehr mögen soll er Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber sei es, daß er dem allem Genüge tut, wird er dann ungescholten bleiben? Nein. Wer ein Amt innehat, wird allzeit fehleingeschätzt, doch wer den rechten Weg geht, kann sich Tröstendes zugute halten. (Brief 117, S. 295.)

Mikes' moralisches Wertesystem kann man, das bisher Gesagte zusammenfassend und zugleich weiterentwickelnd, auch mit Hilfe von Gegensatzpaaren beschreiben, wie z. B.: Hoffnung – Hoffnungslosigkeit; Liebe – Lieblosigkeit; Frieden – Ruhelosigkeit; realistische Ziele – Größenwahn; Konsolidierung – Veränderung; Sicherheit in der Gegenwart – Unsicherheit in der Zukunft; durch den Menschen beeinflussbare Dinge – durch den Menschen nicht beeinflussbare Dinge; Ordnung – Unordnung, Maßhalten – Maßlosigkeit.⁸⁵ Im Mittelpunkt der Werte steht, wie bereits angedeutet, das Prinzip der Hoffnung, das im Gottesglauben verankert ist:

Herzliebste Cousine, wir sind noch hier, werden es auch sein, aber wir wissen noch nicht, was wir hier denn nun tun werden. [...] denn hergekommen sind wir ja nicht, um hier viel Zeit zu verbringen und auf Adrianopels schönem ebnem Gefilde nur der Jagd zu pflegen, sondern unserem Exil ein Ende zu bereiten. Jedoch beginnt die Hoffnung in uns recht entschieden zu vereisen. Wahrhaftig, es herrscht strenge Kälte, und wir wohnen in kalten Häusern, aber die Wärme in uns würde die Hoffnung vor den Frösten schon bewahren, wenn wir es mit einer anderen Nation zu tun hätten. Aber welche Sach kann kälter sein auf Erden als eine mit dem Türken gemeinsame. (Brief 6, S. 20.)

⁸⁵ Cinzia Franchi, »Európai utas, Erdély szerelmese« [Reisende in Europa, Geliebte Siebenbürgens], in: *A magyar irodalom története*, Bd. 1: *A kezdetektől 1800-ig*, hg. László Jankovits, Géza Orlovsky, Budapest, 2007, 579–588.

Der bestimmende Faktor der Hoffnung ist aber das politische Bedingungssystem. Die erstere hängt vom letzteren ab, und als sich der Zustand des Exils als endgültig erweist, beginnt Mikes in der diesseitigen Hoffnungslosigkeit die transzendente Hoffnung zu entdecken. Aus der Beschreibung des Lebens am Fürstenhof im Exil entfaltet sich allmählich das Zusammenspiel der größeren politischen Kräfte. Die Darstellung der asketischen Lebensweise Rákóczis stellt zugleich eine Kritik an der zeitgenössischen Lebensart der Aristokratie dar; die Wiedergabe der politischen Vorstellungen, der diplomatischen Tätigkeit und der Ungnade des Fürsten ist zugleich eine harte Beurteilung der politischen Moral im zeitgenössischen Europa vom Standpunkt eines Exilanten. Mikes musste erfahren, dass die französische und besonders die türkische Diplomatie von ganz anderen moralischen Prinzipien regiert wird als die Politik Rákóczis und dass Dissimulation sowie Irreführung in der Diplomatie beider Großmächte eine wichtige Rolle spielen. Hier nur zwei Beispiele, in denen Mikes die politische Moral dieser Länder mit denselben Gleichnissen charakterisiert:

Nur ist die Verwandtschaft und Freundschaft zwischen Fürsten einem schwanken Rohrhalme gleich: steht's um dich gut, werden Verwandtschaft wie Freundschaft hochgehalten, doch steht es schlecht, und du bist auf sie angewiesen, heißt es bloß: *nescio vos*. Dies hat sich an uns bereits erfüllt, da unser Herr noch nicht einmal einen Brief des Herzogs von Orléans empfangen hat; nach so vielen schönen Versprechen hat er nicht die geringsten Anliegen unseres Herrn in diesem Lande bei der Hohen Pforte befördert. So ist die Freundschaft der Fürsten, so ohne Hoffnung können sich an sie alle die wenden, die von jenen nicht benötigt werden; man geht mit den Menschen um wie mit Zitronen, die, wenn der Saft ausgequetscht ist, weggeworfen werden, oder es wird aus der Quelle weidlich getrunken und ihr dann der Rücken gekehrt. (Brief 32, S. 68–69.)

Der Fürst [d. h. József Rákóczi] ist am 7. beim Kaymakam zur Audienz gewesen; dieser hatte dem Fürst ein Roß und ähnlicherweise auch jedem von uns ein schön aufgezümmtes Pferd überbringen lassen. Der Cavuş Başı hatte den Fürsten abgeholt und mit großem Pomp zum Kaymakam geleitet. Bei ihm weilten wir nur kurze Zeit; er ließ dem Fürsten einen Dolman aus Edelmarderfellen und uns allen jeweils einen Kaftan umhängen, sodann küßten wir alle Dero Kaymakamliche Hand und kehrten mit gleichem Pomp zurück. So eröffneten wir die Komödie; hier denkt man nämlich, je höhere Ehre sie uns antun, umso mehr erschrickt der Deutsche. Ich erlebe eine solche Komödie bereits das zweite Mal in diesem Lande. Wie wir von der Bühne dieses Theaters wieder herunterkommen, das werden wir sehen. Gracian sagt, die Zitrone werde, sobald sie ausgequetscht ist, weggeworfen, und wer aus der Quelle trinken will, verbeuge sich vor ihr, kehrt ihr dann aber den Rücken zu. So ist die Welt! (Brief 128, S. 312.)

Zu den Grundkomponenten der Moral von Mikes gehört die Liebe. Einerseits stellt sie eine prinzipielle Forderung seines christlichen Glaubens dar, andererseits ist sie ein Sammelbecken für reale und fiktive Gefühle. Rákóczi verkörpert für ihn das Ideal des christlichen Fürsten, und die treue Liebe zu ihm motiviert seine Standhaftigkeit in der Emigration. Diese Liebe war aber nicht kritiklos, und es ist typisch, dass Mikes erst nach dem Tode Rákóczis einen Fall erzählt, der eine kleine Entzweiung zwischen ihnen bezeugt (Brief 121, S. 304–305.). Die »Korrespondenz« ist eine besonders wichtige Realität im Leben Mikes'; seine innersten Gefühle projiziert

ziert er ganz auf die fiktive Figur der Cousine. Seine Ehepläne mit Zsuzsi Kőszeghy, mit der er auch altersmäßig zusammenpasst, scheitern vor allem wegen seiner bescheidenen finanziellen Lage; von da an wendet er sich mit allen seinen Gefühlen der fiktiven Briefpartnerin zu.

Einen wesentlichen moralischen Wert besitzt für Mikes der Frieden, der die innere Harmonie der Seele und zugleich die äußere Eintracht in der Gemeinschaft der Exilanten sichert. Beides wird aber durch die Unruhe, durch den Ehrgeiz und durch die Sehnsucht nach dem Unsicheren mancher Bewohner der Siedlung in Rodostó gefährdet. Das folgende Zitat zeigt den besonderen psychologischen Sinn Mikes' für die moralischen und geistlichen Probleme der Exilanten. Zuerst meditiert er über die Nutzlosigkeit der im Exil verbrachten Zeit, um dann die Ursachen für den Untergang der Gemeinschaft zu suchen:

Was jedoch mag der Grund dafür sein? Nichts sonst als Ruhelosigkeit und Geltungsdrang. Nicht die Hälfte von ihnen hat das Wohl des Landes im Sinn, aber jeder ruft aus vollem Halse nach Freiheit. Denn der größere Teil rennt nur dem Neuen und der Veränderung nach, er bedenkt die Zukunft nicht und kann das gegenwärtige Wohl weder nutzen noch schätzen, seufzt vielmehr nach künftigen ungewissem Wohle, das zu erlangen entweder unmöglich ist oder das als Wohl nur dünkt, weil es nicht in unserer Macht steht und bloß unsren ruhlosen Sinnen entspringt. Daher kommt es, daß der Mensch nie glücklich werden kann, weil er nämlich seinen Zustand und das, was er hat, nie zu schätzen weiß, sondern das will, was er nicht haben kann; des Ungewissen halber mißachtet er das Gewisse, und der ruhlose und geltungsbedürftige Geist stachelt ihn immerfort damit, daß ihm wohler wäre dort, wo er nicht ist. (Brief 85, S. 221–222.)

Die inneren Nöte des Hoflebens im Exil deckt er mit unverblümter Offenheit auf, auch die unzufriedenen Adelspersonen geißelt er hart:

Man könnte meinen, Flüchtlinge müßten besser miteinander leben als die Landsleute daheim, doch bis jetzt hab ich stets das Gegenteil erfahren. Ja, je weniger wir werden, um so mehr nehmen Neid und Zwietracht zu. Das ist allzeit so gewesen und wird, ich seh es mit Trauer, so auch sein in aller Ewigkeit [...]. Wäre es auf mich angekommen, hätte ich sie [d. h. Neid und Zwietracht] längst verbrennen lassen, denn was haben die zu suchen unter uns, wir befinden uns in ein und derselben Lage, sein Gut verließ der eine wie der andere. Ämter und Güter werden hier nicht verteilt, vom Nordwind und vom Südwind bekommt jeder das gleiche ab [...]. (Brief 96, S. 251.)

Sein Humanismus erhebt ihn auch über seine persönlichen Beeinträchtigungen, und in der geistlich-moralischen Krise, die mit dem Exil einhergeht, bleibt er Rákóczi bis zum Ende treu. Es ist ihm völlig bewusst, dass seine Güter infolge seiner Treue zu Rákóczi verlorengegangen sind, er setzt sich aber über die materiellen Schwierigkeiten hinweg:

Und es ist halt die Natur unseres Herrn, daß er ungebeten nichts gibt. Die ganzen Jahre, die ich ihm diene, hab ich nie um etwas gebeten, liebste Cousine, und nun werde ich auch nicht mehr damit anfangen. Für einen Siebenbürger von Adel ziemt es sich nicht; er ist lieber in Not, als daß er um etwas bittet. Meine Berufung ist es, ihm treu zu dienen und alles übrige Gott anzuvertrauen. Über einen Siebenbürger von Adel läßt sich nichts Schmäheres sagen, als daß er für Entgelt dient. (Brief 22, S. 48.)

Diese Moral ist nicht unabhängig von der äußeren Ordnung des täglichen Lebens. Die Ordnung wird durch den von Rákóczi eingeführten Tagesablauf garantiert, der die Zeit gliedert, die Vorstellung einer relativen Sicherheit erweckt, das Privatleben schützt und genügend Zeit für eine regelmäßige literarische Tätigkeit zur Verfügung stellt. Das Schreiben ist für Mikes ein grundlegender Faktor in der Schaffung von Frieden und Sicherheit; es ermöglicht eine kontinuierliche Erschließung der seelischen Realität und sichert eine Form der fiktiven Kommunikation. Durch die adäquate Verwendung, geistige Behandlung und Kontrolle der Zeit verwirklicht er eine gewisse Art von Freiheit unter den zwanghaften Bedingungen. Die Bedeutung von Ordnung wird besonders offensichtlich, als die Unordnung, die mit der Ankunft des Sohnes Rákóczis in Rodostó anbricht, die bewährte Lebensform der Exilanten plötzlich zerstört. Mikes benennt hier die Ordnung als Grundlage jeder Moralität:

Na da haben wir ja, Cousine, viel gewonnen durch die Veränderung; zu unserem Trost haben wir den jungen Fürsten erwartet, und gekommen ist er zu unserem Kummer. Die schöne Lebensordnung, die sein Vater unter uns festgelegt hatte und die einzuhalten und einhalten zu lassen er bis zu seinem Tod viele Jahre so sehr bemüht war, hat sein Sohn in drei Tagen um und um gekehrt und sein hiesiges Leben damit begonnen, daß er diese Ordnung zerstörte. Und er tat dies solchermassen, daß in so kurzer Zeit von jener christlichen und eines Fürsten ziemlichen Ordnung nicht einmal ein kleiner Klacks übrigblieb, alles wurde abgeschafft, und nur der Nebel großer Unordnung senkte sich auf unser Haus nieder. (Brief 124, S. 307.)

Aus den Briefen zeichnet sich ein differenziertes System der Tugenden und Laster ab. Die Freundschaft, die Einhaltung der Versprechen, die Freigebigkeit, die Treue und die Ehre sind z. B. gleichwichtige Tugenden für Mikes:

Aber wie kommt es, daß wir uns noch kein einziges Mal böse gewesen sind? Heißt es doch, ein kleiner Zank sei in der Freundschaft so gleichwie der Pfeffer in der Speise. Nichtdestotrotz, herzlichste Cousine, verzichten wir lieber auf solches Pfeffern und leben wir in Eintracht, denn ich mag Freundschaften still und ruhig, Freundschaft mit Gemurre paßt mehr zu Katzen. (Brief 90, S. 231.)

Wie ist es doch schön, wenn der gesamte Reichtum von unsereins nicht mehr ist als ein Bett, eine kleine Lade und ein Tisch! Ihr seht, alles dies bereitet einem keine große Sorge. So man aber viel besitzt, ist auch die Sorge größer. Was kann unsereins dafür, daß ich mehr nicht besitze. Es sind deren hier mindestens zehn, die nicht einmal halb so viel Zeit für ihre Umzugsvorbereitungen brauchen. Wie könnten aber auch welche, liebste Cousine, die einem Fürsten im Exil dienen, etwas besitzen. Gewiß, insonderheit wir zwei, drei, die wir allzeit mit ihm bleiben im Exil, könnten mehr besitzen, aber warum es nicht so ist, darüber schweig ich. Siebenbürgisches Geblüt dient nicht eines Lohnes, sondern der Ehre halber, und selbst wenn mit ein klein wenig Undankbarkeit gezahlt wird, schaut er darauf nicht. (Brief 34, S. 73.)

Andererseits gebraucht er einen ebenso entschlossenen, aber wesentlich milderen Ton, wenn er die Laster veranschaulicht. Zu diesen zählt er z. B. den Hochmut, die Rache, die Maßlosigkeit und die Voreiligkeit:

Philipp [...], [...] Vater Alexanders des Großen [...] belagerte irgendwelche Festung, als ein hochmütiger Grieche in sein Lager kam und den König um Aufnahme in dessen Diensten

bat, weil er ein Bogenschütze sei, der einen Vogel im Flug abschießen könnte. Der König mag grad bei schlechter Laune gewesen sein, jedenfalls antwortete er, er brauche keine Jäger, sondern Soldaten. Der Grieche hielt sehr viel von sich, war aufgebracht über diese Antwort, und er schlich sich noch selbigen Abends in die Festung ein mit dem Vorsatz, sich zu rächen. Einige Tage danach machte der König einen Rundgang um die Burg, trat der Festung jedoch zu seinem Unglück näher, als es angebracht gewesen wäre. Und wie er so die Burg beäugte, traf ihn ein Pfeil aus der Festung am Auge. Als man ihm den Pfeil aus dem Auge herauszog, sah man darauf geschrieben: Philipp aufs rechte Auge. So war's denn auch, der Schuß saß am rechten Auge. Der König und die anderen alle durchschauten so gleich: Der Bogenschütze hatte geschossen aus Rache. Wozu nicht alles sind Hochmut und Rache imstande! (Brief 205, S. 423.)

Ein maßvoller Trunk ist eine Stütze unsrer allerliebsten Gesundheit. Man sagt, über einem Mittagmahl viermal zu trinken genüge: zuerst auf uns selbst, zum zweiten auf unsere Freunde, zum dritten auf den Frohsinn und zum vierten auf unsre Feinde. So hält man's freilich nicht in unsrer herzallerliebsten Feenheimat. (Brief 104, S. 275.)

Die Sammlung trägt schließlich zu einem weiteren Schlüsselthema der Moralistik, zum Frauen- und Ehediskurs, wesentlich bei. Die Briefe stellen eine fast unerschöpfliche Quelle für Reflexionen und Geschichten über Frauen dar. Einen Teil von diesen entnahm Mikes aus seiner unmittelbaren Umgebung, einen weiteren Teil schöpfte er aus seinen Lektüren. Die Geschichten veranschaulichen oft wohlbekannte Missstände der Ehe, wie z. B. den Argwohn und die Eifersucht (z. B. Brief 66). Sein Urteil über die Frauen ist ausgeglichen, Lob und Tadel halten sich die Waage und kommen meistens nur indirekt zum Vorschein. Seine realistische Auffassung über die Geschlechter zeigt sich in der folgenden Feststellung:

Ich seh schon, mit der Zeit werden selbst die Frauen gescheit; und da wollen wir die Männer gleich noch dazunehmen, die haben es ebenfalls nötig, daß die Zeit ihr Meister sei. (Brief 172, S. 373 f.)

Der offene Frauenlob verbindet sich in einem Brief mit selbstbewusstem Patriotismus:

[I]st eine Siebenbürgerin etwa nicht so viel wert wie zehn Ungarländerinnen? Die Rose ist mehr wert als der Stengel, die Sonne heller als der Mond. Wenn in Ungarland es an Sonne gebricht, braucht eine Frau nur aus Siebenbürgen geholt zu werden, und deren Schönheit spendet genügend Licht. (Brief 32, S. 68.)

Mehrere Geschichten erzählt Mikes über die weibliche Liebe und Treue (z. B. Caritas Romana = Cimon und Pero, Brief 52; Kleopatra, Brief 96), über die Tapferkeit der Frauen (z. B. der geraubte Jüngling wird durch seine Verlobte in Männerkleidung aus türkischer Gefangenschaft befreit, Brief 77) und über den weiblichen Erfindungsreichtum in der Liebe (z. B. Eginhard und Emma, Briefe 103 und 200). Andererseits veranschaulicht er die weibliche Eitelkeit (z. B. die schwarze Nase von Frau Bercsényi, Brief 22), Grausamkeit (z. B. die Königin von Neapel erwürgt ihren Mann, Brief 53) und Ehrgeiz (z. B. das Urteil Karls V. über zwei Frauen in Brüssel, die um den Vorrang bei Tisch rivalisierten, Brief 94) ebenfalls mit Erzählungen. Seine Tonart in Bezug auf Frauen ist überwiegend spielerisch, liebevoll

neckend; der geistreiche Frauentadel erscheint häufig im Zusammenhang mit anderen Diskursen. Nur ironisch bearbeitet er das anekdotische Thema des Frauenpriestertums und der Beichte, das bis ins Hochmittelalter zurückreicht und auch bei Rabelais vorkommt.⁸⁶

Was wären das für schöne Zeiten, wenn die Frauen ins Priestertum erhoben würden; das wären ja die rechten Zeiten, da hätten wir bald neue Zucht und Ordnung. Oh, ich freue mich jetzt schon auf jene Zeit, als lebte ich schon darin. Ich seh im voraus: aus den großen Fasten würden recht kleine werden, oder sie würden womöglich gestrichen aus dem Kalender, und dafür würde Fasching um die gleiche Zeitspanne verlängert, das heißt statt der jetzigen sechs Wochen dreizehn Wochen währen, oh selige Zeiten! Das siebente Sakrament käme an die erste Stelle, oh glückhafte Zeiten. Geschieden wäre man dann leicht, und es würde nur mehr auf eins geachtet werden, oh liebevolle Zeiten! Was soll ich bloß von der Beichte sagen, ich vermag es nicht zu beurteilen, wird sie gestrichen, oder bleibt sie? Gleichwohl, bedenk ich recht, daß die Frauen gern alles erfahren, dann kann ich zu dem Urteil kommen, daß man sie vielleicht doch beließe, und kürzer wär die Buße, aber ach wie langanhaltend die Beichte. Ich könnte ja einer Priesterin in die Hände geraten, die, weil sie alles erfahren wollte, tausend Fragen stellte und selbst die Gedanken zu erkunden suchte und im Gegenzug eine leichte Buße mir auferlegte. Oh, herzallerliebste Cousine, wie fiebre ich den Zeiten entgegen! Aber wer weiß, wie lange noch zu warten wär', und vielleicht bin ich dann schon begraben, und danach schert's mich nicht, auch wenn Ihr, edle Damen, nie Priester werden solltet. (Brief 58, S. 137 f.)

Wie man sieht, war Kelemen Mikes ein toleranter Moralist, der weltliche, rationale sowie galante Ansichten vertrat und dessen christlich-humanistisches Weltbild durch neostoisch-jansenistische Vorstellungen beeinflusst wurde. Er legte seine Auffassung aus einem universal-menschlichen Gesichtspunkt, aber immer auch mit einem Blick auf seine verlassene Heimat dar. Sein Versuch, die Moralität eines Christenmenschen und eine Hofmannes zu harmonisieren, kann im Wesentlichen als erfolgreich bezeichnet werden. Die Gattung des literarischen Briefes hat er in eine persönliche Form des Ausdrucks umgestaltet, künstlerisch modernisiert, und dadurch eine adäquate, repräsentative Darstellung seiner Ideen erreicht.

⁸⁶ Rabelais, *Gargantua et Pantagruel*, I. 3, c. 33. Vgl. Lajos György, *A magyar anekdota története és egyetemes kapcsolatai* [Geschichte und internationale Verbindungen der Anekdote in Ungarn], Budapest, 1934, 106–107.